

FRANZ ALTHEIM und HANS-WILHELM HAUSSIG

**DIE
HUNNEN IN OSTEUROPA**

EIN FORSCHUNGSBERICHT

BRUNO GRIMM

VERLAG FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT BADEN-BADEN

MCMLVIII

K. 331

MANUSKRIFT-ABSCHLUSS: NOVEMBER 1956

COPYRIGHT 1958 BY BRUNO GRIMM
VERLAG FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT BADEN-BADEN
HERSTELLUNG: H. LAUPP JR BUCHDRUCKEREI TÜBINGEN
PRINTED IN GERMANY

INHALT

Einleitung	7
Die protobulgarische Fürstenliste	9
Archäologie des Attila-Reiches	30
Greutungen	57
Anhang: Zum letzten Mal: Greutungen	73

EINLEITUNG

Herkunft, Schicksal und Kultur der Hunnen bilden einen geschichtlichen Vorwurf, dessen Behandlung schon im Philologischen an nicht gewöhnliche Voraussetzungen gebunden ist. Sieht man vom altaischen Idiom des Volkesselbst ab, so bleibt eine Fülle sehr verschiedenartiger Quellen in Sprachen, die vom Chinesischen bis zum Lateinischen, zum Ost- und Nordgermanischen, vom Kirchenslawischen bis zum Syrischen und Arabischen reichen. Wobei noch hinzuzufügen wäre, daß die frühbyzantinische Geschichtsschreibung vielleicht die wertvollsten Nachrichten erhalten hat.

Vielfältigkeit der Quellen spiegelt die Vielfältigkeit der Völker, mit denen die Hunnen im Laufe ihrer zeitlich über viele Jahrhunderte und räumlich über den gesamten eurasischen Kontinent sich erstreckenden Geschichte in Berührung gekommen sind. Lag der Ursprung im fernsten Asien, ging die Wanderung quer durch das südliche Sibirien, so haben sie auch in der Geschichte Europas Epoche gemacht. Hunnischer Einbruch von 375 hat den Verlauf der Völkerwanderung entscheidend bestimmt. Kämpferische Auseinandersetzung germanischer Stämme, des römischen Ost- und Westreiches mit hunnischer Herrschaft erfüllten das letzte Viertel des 4. und mehr als die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Das Bild Attilas ist aus germanischer Sage und Dichtung ebensowenig wegzudenken wie aus dem magyarischen Geschichtsbewußtsein.

Solch mannigfache Berührung der Hunnen mit der spätantiken und frühmittelalterlichen Welt verlangt, daß man bei der Behandlung des jeweiligen Einzelfalles nicht nur diesen, sondern auch das Gesamtbild vor Augen habe. Es zu veranschaulichen, wurde ein Weg gewählt, der sich anzubieten schien: die Besprechung jüngst erschienener Arbeiten, in denen sich der Stand der For-

schung spiegelt. Um angesichts des überreichen und vielschichtigen Stoffes Einheitlichkeit zu gewährleisten, sind Fragen, welche die Herkunft des Volkes und sein Auftreten in Osteuropa betreffen, in den Mittelpunkt gestellt.

DIE PROTOBULGARISCHE FÜRSTENLISTE¹

Es wird sich nicht umgehen lassen, über Zusammensetzung und sprachliche Stellung des Volkes, das seit 375 in Europa unter dem Namen der Hunnen auftritt, einiges mitzuteilen. Gelegenheit dazu bietet O. PRITSAKS Untersuchung: „Die bulgarische Fürstenliste und die Sprache der Protobulgaren“².

Die genannte Liste ist in drei Handschriften des sogenannten *Ellinskij Letopisec* überliefert. Es handelt sich um ein altrussisches Sammelwerk, das aus dem Pentateuch, den vier Büchern der Könige, dem Buch Esra und Auszügen aus den griechischen Chroniken des Iohannes Malalas und Georgios Monachos besteht. Die bulgarische Fürstenliste findet sich in drei Handschriften dieses Werkes im Anschluß an die Bücher der Könige.

Überliefert werden die Namen von dreizehn Fürsten. Fünf haben jenseits der Donau, acht auf deren römischer Seite regiert. Von den fünf ersten läßt sich nur der Attilasohn und Hunne Ernak in anderen Quellen wiederfinden³. Von den acht Fürsten des zweiten Teils der Liste sind fünf als bulgarische Chäne aus griechischen Quellen bekannt⁴. Die Liste gibt für jeden der Aufgezählten die Dauer seines Lebens oder seiner Regierung an. Daneben stehen Angaben in einer altaischen Sprache, die Zahlbezeichnungen, Tiernamen und Stammesbezeichnungen umfassen. Die Liste enthält außerdem Bemerkungen über die Gesamtregie-

1. Verfaßt v. H.-W. HAUSSIG.

2. Wiesbaden 1955. Ural-Altäische Bibliothek.

3. Irnik = *Ἰρνίκ*: Priskos, *De legat.* 145, 17; *Hernac*: Iordanes, *Get.* 266.

4. Esperich = *Ἐσπερίχ*: Theophanes, *Chron.* 357, 27 DE BOOR; Nikephoros Patr., *Chron.* 34, 6. Tervel = *Τέρβελις*: G. MORAVCSIK, *Byzantinoturcica* (Budapest 1942-43) 2, 258. Dazu Paul. Diac., *hist. Lang.* 6, 30 *Terebellus*. Kormisoi = *Κορμισιοί*: G. MORAVCSIK, a. O. 2, 146. Teleö = *Τελέτης*: G. MORAVCSIK, a. O. 2, 257. Oumor = *Οὔμαρ*: G. MORAVCSIK, a. O. 2, 198.

rungszeit der ersten Chäne sowie über den Sturz des Geschlechtes Dulo durch den Chän Kormisoš.

Es wurde schon immer angenommen – und PRITSAK⁵ schließt sich dem an –, daß die Liste auf zwei verschiedene Inschriften in griechischer Sprache zurückgehe, wie sie die bulgarischen Chäne in großer Zahl hinterlassen haben. Die erste (Nr. 1–5) führe auf die Regierungszeit Isperichs (679–691)⁶, während man die zweite (Nr. 6–13) den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts zuweist⁷. Zu unbekannter Zeit wurden dann beide Listen zusammengefügt und ins Kirchenslawische übersetzt. Der Übersetzer behielt die altaischen Angaben bei. Sie zu verstehen, war er infolge nicht mehr vorhandener Sprachkenntnis außerstande⁸.

Der zweite Teil der Liste enthält acht bulgarische Chäne (Nr. 6 bis 13); im ersten werden deren Vorgänger mit hunnischen Herrschern verbunden. Attilas jüngster Sohn Ernak erscheint als Irnik (Nr. 2) unter den Vorläufern der Bulgarenchäne, gleich diesen (bis Sevar Nr. 9) dem Geschlecht Dulo entstammend.

Nun steht fest, daß Ernak 469 mit dem größten Teil seiner Horde auf oströmisches Gebiet übertrat und dort in Kleinskythien, der heutigen Dobrudscha, angesiedelt wurde. Noch um die Mitte des 6. Jahrhunderts befanden sich die Nachkommen in der römischen Provinz⁹. Fast um die gleiche Zeit haben die späteren Bulgaren, die damals noch als Onoguren bezeichnet wurden¹⁰,

5. a. O. 14.

6. O. PRITSAK, a. O. 14: 42. Übersetzung der Liste: a. O. 76 f., wonach die Nummern gegeben sind.

7. O. PRITSAK, a. O. 14: 48.

8. Anders O. PRITSAK, a. O. 14: „Die Wiedergabe der protobulgarischen Ausdrücke ist doch recht korrekt, wenn man von einigen Schreibgewohnheiten absieht, die auf den byzantinischen Vorlagen fußen.“ Doch schwerlich konnte, wer die altaische Sprache der Protobulgaren noch verstand, *ovγav der griechischen Vorlage (= ūgān) durch ouγav wiedergeben.

9. Iordanes, Get. 266 *Hernac quoque iunior Attilae filius cum suis in extrema minoris Scythiae sedes delegit*. Ernak trat in römische Dienste, mit ihm die meisten seiner Unterhändler: *multique Hunnorum passim proruentes tunc se in Romania dediderunt, e quibus nunc usque Sacromontisii et Fossatisii dicuntur*.

10. Über die alte Bezeichnung der Bulgaren als Onoguren H.-W. HAUSSIO, Theophylakta Exkurs über die skythischen Völker, in: Byzantion 23 (1953), 364 Anm. 341 (zitiert als: Exkurs).

unter dem Druck der Awaren ihren früheren Wohnsitz im Ostteil des Kaukasus aufgegeben und sich am Unterlauf des Kuban niedergelassen¹¹. Eine Verbindung zwischen den Hunnen Ernaks und den Onogur-Bulgaren am unteren Kuban hat also zunächst nicht bestanden¹². Sie konnte erst in dem Augenblick eintreten, als die Onogur-Bulgaren in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts sich gleichfalls in Kleinskythien niederließen. Auch so bleibt auffallend, daß die ersten bulgarischen Herrscher an die hunnischen Häuptlinge, die in diesem Gebiet unter oströmischer Oberherrschaft regiert hatten, anknüpften. Denn zwischen der Regierung Ernaks, der in der Liste genannt ist, und den frühesten, aus den byzantinischen Quellen bekannten bulgarischen Herrschern liegen über zwei Jahrhunderte¹³.

Die Liste nennt nach Ernak, der 469 sich in der Dobrudscha niederließ, drei Herrscher. Wenn hier eine Überlieferung bestanden hat, kann sie nicht auf die in der zweiten Hälfte des 7. Jahr-

11. Priskos, *De legat.* 586, 7-11. Nach diesem Bericht waren die Sabiren von den einwandernden Awaren besiegt worden. Hierdurch entstand eine Völkerbewegung, die neben den Onoguren (*Ὀνόγουροι*) die **Saragur* (*Σαράγουροι*), die **Uruy* (*Οὐρώυοι*) und die **Aqalār* (*Ἀκαλίροι*) ergriff. Angesichts der Tatsache, daß diese Völkerverschiebung nach Priskos durch die Awaren ausgelöst wurde, die Zacharias Rhetor (*SS. Syri* III 6, 144, 28-145, 3) schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nördlich des Kaukasus kennt, besteht kein Anlaß, diese Ereignisse mit PRITSAK (a. O. 36 Anm. 1) in den eurasischen Raum zu verlegen: H.-W. HAUSSIG, Die Quellen über die zentralasiatische Herkunft der europäischen Awaren, in: *Central Asiatic Journal* 2 (1956), 21 f. Zit.: Quellen.

12. Wenn PRITSAK (a. O. 62) eine Verbindung zwischen den Hunnen Ernaks und den Protobulgaren konstruiert, indem er den römischen *magister militum* Mundo zum zweiten bulgarischen König nach Ernak erhebt, sind ihm wichtige Angaben entgangen. Nach Theophanes, der hier auf der ungekürzten Fassung der Chronik des Malalas beruht, war Mundo gepidischer Abkunft (*Chron.* 218, 31). Sein Großvater hatte als gepidischer König in Sirmium residiert (219, 1). Sein Vater hieß Giesmos (218, 31). Mundo hatte sich im Jahre 539 durch einen entscheidenden Sieg über die damals in die römischen Donauprovinzen eingebrachten Bulgaren ausgezeichnet (218, 31-219, 16). Die von Iordanes erwähnte Verwandtschaft Mundos mit Attila bestand wahrscheinlich durch die Heirat einer Tochter Attilas mit dem Vater oder Großvater Mundos (*Get.* 301).

13. Ernak wird zuletzt 469 erwähnt (Iordanes, *Get.* 266). Asparuch, der erste bekannte Herrscher des protobulgarischen Reiches, ist um 675 in der Dobrudscha nachweisbar (Theophanes, *Chron.* 375, 27; Nikephoros Patr., *Chron.* 34, 6).

hundreds in die Dobrudscha eingewanderten Bulgaren zurückgehen. Sie kann nur an einer Stelle entstanden sein, die sowohl zu den Hunnen- wie den Bulgarenfürsten Beziehungen unterhalten hat. Das müßte die in der Dobrudscha lebende Provinzialbevölkerung gewesen sein. Es läßt sich hinzufügen, daß der unmittelbare Zusammenhang der Fürstenliste mit den israelitischen Königsbüchern an eine kirchliche Stelle denken läßt, die mit der Mission der in die Dobrudscha übergetretenen altaischen Stämme befaßt war.

Eine zweite Schwierigkeit, die sich gegenüber dem ersten Teil der Fürstenliste einstellt, liegt in deren Jahresangaben. Bei den beiden ersten Herrschern ist die Lebensdauer, bei den restlichen drei die ihrer Regierung angeführt. Die Zahl der Jahre ist in beiden Fällen aufgerundet (Nr. 1: 300 Jahre; Nr. 2: 150; Nr. 4 und 6: 60), zeigt also, daß ein Wissen nicht bestand. Die Gesamtzahl 515 setzt sich demnach aus Lebens- und Regierungsjahren zusammen und ist – ganz abgesehen davon, daß ihre Einzelposten ohne Gewähr sind – somit auch als solche wertlos.

Darüber hinaus scheitert jeder Versuch, die Angaben mit den aus den byzantinischen Geschichtsschreibern bekannten Daten der ältesten bulgarischen Geschichte zu vereinigen¹⁴. Wie könnte

14. Auch wenn man PRITSAK bei seiner Gleichsetzung des Chāns Kurt der Fürstenliste mit *Qowrat (Κοσβᾶρος) der griechischen Quellen folgt, steht man vor unlösbaren Schwierigkeiten. In der Fürstenliste heißt es über Kurt (O PRITSAK, a. O. 76): „Kurt; herrschte 60 Jahre.“ Nun ist von Qowrat bekannt, daß er in Byzanz in jungen Jahren Christ wurde (Iohannes von Nikiu 580; Nikephoros Patr., Chron. 24, 9–15). Diese Bekehrung kann nur nach Beendigung des oströmisch-persischen Krieges 629 erfolgt sein, da die Bulgaren an ihm auf persischer Seite teilgenommen hatten (Theophanes, Chron. 315, 7–11) und erst unter dem Eindruck der persischen Niederlage die Verbindung mit Byzanz suchten. Damals wurden der bulgarische Chān *Orchan (*Ogyavās) und mit ihm sein Nachfolger Qowrat Christen. Dieser Qowrat kann somit frühestens 630 die Regierung angetreten haben. Wenn man den Regierungsjahren der Fürstenliste Glauben schenkt, müßte er bis 690 regiert haben. Da sein Nachfolger Bezmer nach der Fürstenliste 3 Jahre regierte, könnte Asparuch erst 693 die Regierung angetreten haben. Das wird aber durch die griechischen Quellen eindeutig widerlegt. Sie berichten, daß Qowrat – er wird hier nach seinem anderen Namen *Qurubal-Κροσβᾶρος genannt – noch unter der Regierung des Kaisers Konstans II. (641–668) starb (Theophanes, Chron. 357, 21).

man die 60 Jahre Asparuchs mit den aus den griechischen Quellen bekannten Daten in Übereinstimmung bringen? Asparuch kann erst nach seinem Vater Krobatos die Regierung angetreten haben. Krobatos starb, während sich Konstans II. in Italien aufhielt¹⁵, also zwischen 663 und 668. Asparuch kann frühestens zu diesem Zeitpunkt die Regierung angetreten haben: im Jahre 705 war er mit Sicherheit nicht mehr am Leben. Denn für diese Zeit ist Tervel als bulgarischer Chän bezeugt¹⁶.

Und doch werden die Jahresangaben der Liste für PRITSAK¹⁷ zum Fundament, darauf er den Bau seiner hunnischen Vorgeschichte errichtet. Er argumentiert wie folgt: sowohl Avitochol (Nr. 1) und Ernak (Nr. 2) wie die folgenden sieben bulgarischen Chäne seien als Angehörige des Stammes Dulo bezeichnet. Erst von Kormisoš (Nr. 10) heißt es: „Dieser Fürst löste das Geschlecht der Dulo, das heißt Vixtun, ab.“ Die hunnisch-bulgarischen Dulo seien nun *T'u-ku*, *Tu-ku*, dem führenden Clan der späteren Hiung-nu, und Vixtun: Mao-tun, dem Begründer ihres Reiches, gleichzusetzen. Dem entsprächen die Jahresangaben der Liste. Indem PRITSAK aus ihnen das Jahr 453 als Regierungsantritt Ernaks errechnet, gelangt er nach Abzug von 300 Jahren (Nr. 1) zu den Hiung-nu und damit zum Beginn der gesamten Herrscherliste. Diesen Beginn bilde die Westwanderung der nördlichen Hiung-nu unter einem Schan-yü Avitochol (Nr. 1) im Jahre 154 n. Chr.

Schon der chronologische Ausgangspunkt ist wenig glaubhaft. Ernak kann nicht, wie PRITSAK will, im Todesjahr Attilas 453 die Herrschaft angetreten haben. Denn dessen Nachfolger waren Ellak, der am Nedao fiel¹⁸, und Dengizsiy¹⁹, der 469 den Tod fand. Ernak konnte erst nach seinen älteren Brüdern Ellak und Dengizsiy Chän werden, denn auch bei den Hunnen galt die bei den anderen altaischen Völkern übliche Erbfolge, nach der die Würde des Chäns an die jüngeren Brüder des verstorbenen

15. Theophanes, Chron. 357, 11–12.

16. Theophanes, Chron. 374, 2.

17. a. O. 36 f., 63 f.

18. Iordanes, Get. 262.

19. Iordanes, Get. 272: *Dintzik*.

Chäns fiel, dann an seine Söhne, und zwar an den ältesten zuerst. Da Attila bei seinem Tod keine Brüder mehr besaß, folgte ihm sein ältester Sohn Ellak²⁰.

Ebenso erstaunlich ist der chronologische Rückschluß. Eine westliche Quelle, die über die Abwanderung der Hiung-nu aus Nordostasien und überdies von einer Einwanderung derselben Volksgruppe in Südrußland berichtet, fehlt uns. PRITSAKS These, wenn sie sich beweisen ließe, käme einer Sensation gleich.

Bisher stand es so, daß chinesische Quellen zwar die Abwanderung der Hiung-nu von der Mongolei bis Westturkestan und in die nördlich davon liegende Kirgisensteppe berichten, aber nicht ihren Zug nach Südrußland²¹. Zwar weiß man durch westliche Quellen über Wanderungen von Nomadenvölkern, die von Westturkestan ausgingen. Doch für den Nachweis, daß es sich in beiden Fällen um die gleiche Völkerbewegung handelt, ist man allein auf die überlieferten Namen angewiesen.

Die Untersuchung der beiden Volksnamen Hunnen und Hiung-nu hat bisher keinen Anhalt dafür gegeben, daß diese verwandt oder gar eins sind²². Dagegen ist der Hunnenname in den chinesischen Quellen als *Hun*, und zwar für ein Volk der Sien-pi-Gruppe, nachweisbar, dessen Wohnsitz im östlichen Teil der heutigen chinesischen Provinz Dschehol lagen²³. Die *Hun* gehörten also zu jenen Stämmen, die die nördlichen Hiung-nu, wie die chinesischen Quellen berichten, aus der westlichen Mongolei und Ostturkestan vertrieben und zur Abwanderung nach Westturkestan nötigten²⁴.

20. So folgte Attila nicht seinem Vater Mundzuk in der Chänswürde. Vor ihm regierten die jüngeren Brüder Mundzuka, Octar und Roas (Iordanes, Get. 179).

21. Vgl. G. UCHIDA, Chronologische Übersicht über die Westwanderung der Nord-Hiung-nu in: Kyōdoshi Kenkyū (Studien über die Geschichte der Hunnen, Tokyo 1953) 151–157.

22. Es ist möglich, daß die chinesische Bezeichnung Hiung-nu wenigstens in ihrem ersten Teil ein altaisches Wort umschreibt, das sich aus *quru* „Wurm“ oder „Wolf“ und *op* „König“ zusammensetzt: HAUSSIG, Quellen 38 Anm. 79.

23. HAUSSIG, Exkurs 347–353; Quellen 40 Anm. 83.

24. Im Jahre 158 n. Chr. gaben die Nord-Hiung-nu Ostturkestan auf und ließen sich nördlich von K'ang-chü, also im nördlichen Teil der Kirgisensteppe, nieder (Wei schu 102; Pei schi 97, Yüe-p'an chuan). Schon wenige Jahre später (166 n. Chr.) finden wir die Sien-pi im Besitz Ostturkestans und des Gebiets der

Bei dem führenden Clan der in Europa unter dem Namen Hunnen auftretenden Stämme müßte es sich also, wenn Gleichheit der Namen zu Rückschlüssen auf das Volkstum berechtigt, um Sien-pi und nicht um Hiung-nu handeln²⁵.

Demgegenüber besagt PRITSAKS These einmal, daß der führende Clan der Hiung-nu (nicht der Sien-pi) in der bulgarischen Fürstenliste erwähnt sei. Und weiter glaubt er den Zeitpunkt der Auswanderung als Markstein der staatlichen Entwicklung dieses Nomadenvolkes festlegen zu können. Die bisherige Auffassung der Wanderungsbewegung der Hunnen müßte demnach revidiert werden. Trifft das zu?

Unter Kormisoā gibt der Text der Fürstenliste: *izmēni rod doulowъ rekhe vixtunъ*. PRITSAK bemerkt, das Objekt *rodъ* habe zwei Attribute, die denominale Possessiv-Adjektiva seien. Das erste Attribut zeige die Endung *-owъ*, was auf die Zugehörigkeit des Nomens zum Kollektiv *dulo* hinweise. Die Endung des zweiten Attributs *-l* dagegen besagt, daß es sich um ein Possessivverhältnis zu einer Person handle. Dementsprechend wird von PRITSAK übersetzt: K. „löste das Geschlecht der Dulo, das ist das (Geschlecht) des *Bichtun, ab“²⁶.

Die Übersetzung ist an sich nicht zu beanstanden, aber sie ist keineswegs die einzig mögliche. Denn *vixtunъ* braucht nicht unbedingt ein possessives Adjektivum auf *-lo-* zu sein. Es kann sich auch um ein Substantiv mit *-l*-Endung handeln, vergleichbar

Wu-sun (Sien-pi chuan 120; vgl. zu beiden Völkerbewegungen G. UCHIDA, a. O. 157).

25. Die Hun greifen schon am Anfang des 4. Jahrhunderts bestimmend in das Schicksal des chinesischen Reiches ein. Im Jahre 311 n. Chr. eroberten sie Lo-yang. Während aber die chinesischen Quellen die Hunnen noch mit dem nicht zutreffenden Namen *Hiung-nu* bezeichneten – es handelt sich um eine ähnliche Erscheinung wie im Westen, wo man die Hunnen „Skythen“ nannte – überliefern die älteren soghdischen Briefe bereits den eigentlichen Namen des Volkes *sun* (= Hunnen). Sie berichten, diese *sun* hätten Saray, die damalige chinesische Hauptstadt Lo-yang, erobert: HENNING, BSOS. 12 (1948), 601 f.

Um 374 erreichten die von diesen Hunnen geführten altaischen Stämme den Don und lösten hier die große germanische Völkerwanderung aus – Über die *Xoŋroi* Ptolem., geogr. 3, 5, 10 wird weiter unten behandelt.

26. O. PRITSAK, a. O. 62 § 3.

altruss. *korsunъ* für *Χερσών*. Dieses ist, wie Vertretung von *x* durch *k* zeigt, durch altaische Vermittlung gegangen²⁷. Oder es könnte sich, in Anbetracht der häufigen Vertauschung von *ъ* und *ь* in unserer Handschrift, um das Substantiv *vixtunъ* handeln. In jedem Fall wäre zu übersetzen: K. „löste das Geschlecht der Dulo, das ist Vichtun, ab“. Welche der beiden Möglichkeiten zu wählen ist, entscheidet der Sinn.

Vixtun führt über **βιχτων*; **βεχτων* des griechischen Originals auf ein altaisches **begtun* „Fürstensippe“²⁸. Vom Sprachlichen her gesehen ist Vixtun demnach nicht Personennamen, sondern Kollektivum. Dazu stimmt, daß im fraglichen Satz der Fürstenliste der Stamm Dulo geradezu der „ Sippe“ Vixtun gleichgesetzt werden kann. Es läßt sich demnach nicht verkennen, daß die zweite der vorgeschlagenen Übersetzungen sich mehr empfiehlt. Von dieser soll die weitere Erörterung ausgehen.

Auf der anderen Seite kann der Eigenname Mao-tun entweder ein altaisches **begtun* oder **boytun* umschreiben. Letzteres entspräche, wie G. HALOUN betont hat, mehr den chinesischen Lautverhältnissen²⁹. **Boytun* heißt „Schimmelsippe“. Auch wenn man in Mao-tun nicht die chinesische Umschreibung eines altaischen

27. Freundliche Auskunft M. VASMERs an F. ALTHEIM.

28. *Πέχ* (*beg*) wird bei den Chazaren der Häuptling nach dem Qayan genannt (Konst. Porph., *De adm.* 178, 2 BONN.); *tun* hat die Bedeutung „Volk“: M. A. CASTRÉN, Versuch einer kolbaischen und karagassischen Sprachlehre (Petersburg 1857) 136 (*don ~ dun*). Das Wort *don / tun* ist sowohl bei den Hunnen wie bei den T'u-kü bezeugt. Bei den Hunnen in den Verbindungen: *Χαράτων* (**qara tun* wie *qara budun*): Olympiodor 457, 9 DIND.; *Τούρουγκες* (**tun-čur*, „Stammeshäuptling“): Priskos, *De legat.* 121, 5; *Δονάτος* (**don-ala* „Stammesvater“): Olympiodor 457, 9; bei den T'u-kü: *Tun a-po* (B. KARLGREN, *Analytical Dictionary of Chinese*, Paris 1923 [abgekürzt AD] 1144, AD 1 und AD 721: **tuən a-pua* = **tun apa* „Stammesahn“; E. CHAVANNES, *Documents sur les Tou-kiue [Tures] occidentaux*, St. Petersburg 1903, 84 u. 211 Anm.); bei den Qarluq: *Tun p'i-kia* (= **tun bilgä* „Volksweiser“), Titel des Chüns: E. CHAVANNES, a. O. 86.

29. Die altchinesische Aussprache von Mao-tun lautet nach G. HALOUN (ZDMG 91, 1937, 245 Anm. 1) **mók-tuən*. Erst in zweiter Linie ist nach HALOUN auch mit einer Aussprache **mäh-tuən* zu rechnen. **Mäh-tuən* könnte zwar ein fremdes **begtun* „Fürstensippe“ umschreiben. Doch dies besagte nur, daß das protobulgarische **begtun* schon in der Sprache der Hiung-nu nachweisbar ist.

**boytun*, sondern eines **begtun* zu sehen wünscht, kann man daraus nicht auf Einheit der Person des Schan-yü Mao-tun mit der als solche gekennzeichneten Sippenbezeichnung *Vixtun* der Fürstenliste schließen.

Es bleibt, daß Hiung-nu und Protobulgaren ein Wort **begtun* gekannt haben, daß die Bedeutung „Fürstensippe“ besaß. Auch **boytun*, die aus der chinesischen Umschreibung Mao-tun abzuleitende altaische Form, ist der Fürstenliste nicht ganz fremd. Das Wort *boy* („Schimmel“) begegnet hier in der Zusammensetzung *boyil* („Schimmelvolk“) ³⁰. Hiung-nu wie Protobulgaren haben, gleich den iranischen Nomaden, gewisse Stämme mit Pferdefarben bezeichnet ³¹.

Auch PRITSAKS Gleichsetzung von Dulo mit *T'u-ku* läßt sich nicht halten ³². *T'u-ku* umschreibt, wie BAZIN wahrscheinlich gemacht hat, ein altaisches Wort **tuylay* „zur Standarte gehörig“ ³³. *T'u-ku* ist also ähnlich zu deuten wie *T'u-yü-hun*, **t'uo-kuk-yuən*:

30. Der Stammesname *Vokil* in der Fürstenliste weist über ein griechisches **Βοκίλ* auf ein altaisches **bogil* = *boy* + *il*. Der gleiche Stammesname kommt in der Fürstenliste auch in der korruptierten Form *Oukil* vor, die wahrscheinlich auf die griechische Vorlage der Fürstenliste zurückgeht, wo ein Abschreiber *oδ* statt *do* geschrieben hat.

31. Die Hiung-nu bezeichneten ihre Stämme nach Pferdefarben: J. J. M. DE GROOT, *Die Hunnen der vorchristlichen Zeit* 1 (Berlin-Leipzig 1921), 63. Das bestätigen die überlieferten Stammesnamen. So wird der Stammesname **boytun*, den die Chinesen mit *Mao-tun* umschreiben und als Bezeichnung für einen bestimmten Häuptling gebrauchen, mit *pai ma* „weißes Pferd“ ins Chinesische übersetzt (E. CHAVANNES, *Les pays d'occident d'après le Wei liö*, in: *T'oung Pao* 1905, 528 und J. J. M. DE GROOT, a. O. I, 195). Auch der Name eines anderen Stammes der Hiung-nu *Lan* (B. KARLGREN, *Grammata Serica*, Stockholm 1940 [abgekürzt GS] 185 n: **gldn*), der auf ein altaisches *qalan* weist, war den Chinesen in seiner ursprünglichen Bedeutung als Pferdefarbe bekannt. So geben sie die Bedeutung dieses Stammesnamens, der unter den T'o-pa von ihnen *K'o-lan* (AD 414 u. AD 512: **h'd-län*), ausgesprochen wurde mit „gesprenkelt“, „gescheckt“ wieder (L. BAZIN, *T'oung Pao* 39 [1952], 290, B 34).

32. O. PRITSAK, a. O. 64, § 8 und § 9.

33. *T'u-ko* (AD 1187 u. AD 411: **d'uo-kdk*) deutet L. BAZIN (a. O. 281, A 101) als Umschreibung eines altaischen **tuylay* und interpretiert den Stammesnamen als „tribu qui porte le fanion de crin“. Die altchinesische Aussprache von *T'u-ku* (GS 45 i' und 766 a: **d'uo-kdk*) läßt keinen Zweifel an der von BAZIN gegebenen Deutung des Namens.

die Bezeichnung jenes Clans, der die Standarte des Stammes führt³⁴. Dulo dagegen weist über **Δουλο* des griechischen Originals auf den mit *Tu-lu*, **tuo-lük* umschriebenen Stammesnamen **Tuloq* der in Zentralasien nomadisierenden Onoq.

**Tul-oq* kann als „Abteilung der Tulu“ gedeutet werden. *Nu-ki-pi* und *Tu-lu* hießen die beiden Untergruppen des großen altaischen Stammesverbandes der sogenannten „Zehn Stämme“ oder „Zehn Abteilungen“³⁵. Diese werden als *on oq* in den Inschriften vom Orchon erwähnt. Die Onoq wohnten am Oberlauf des Syr-darja, am Ili, am Tschu und im Westteil der heutigen Dzungarei. Die *Tu-lu* werden in den alttürkischen Inschriften vom Orchon als *Töliš* bezeichnet³⁶. Der Stammesname *Töliš* kommt bei den Proto-

34. *T'u-yü-kun* (AD 1129, 425 u. 508: **tuo-kuk-γυν*) weist auf altaisches **tuy + oq + kun*, das man als „Standartenabteilungshunnen“ deuten kann.

35. Die für den großen westtürkischen Stammesverband in Zentralasien überlieferte Bezeichnung *On oq* läßt sich schon um 583 in einer griechischen Quelle nachweisen (HAUSSIG, Exkurs 386–388). Die von Theophylakt 260, 10–13 überlieferte Namensform *Ὀνρογοῦροι* umschreibt ein altaisches **Onoq-gun*. Sie unterscheidet sich also von der ersten Erwähnung in einer alttürkischen Quelle, der aus der Zeit um 720 stammenden Inschrift des Tonyuquq (E. MALOV, *Pamjatniki drevnetjurkskoj pis'mennosti*, Moskau-Leningrad 1951, 63, E 33) nur durch das Kollektivsuffix *-gun*. Über das Vorkommen dieses Kollektivsuffix in altaischen Stammesnamen HAUSSIG, Quellen 23 Anm. 9.

Nach dem *T'ang schu* (315 b; E. CHAVANNES, Doc. 56) wurde für den Stammesnamen *On oq* schon zu Anfang des 7. Jahrhunderts die Bezeichnung **On ogur* oder **On oyul* gebraucht. In dem Bericht, der beide alttürkischen Bezeichnungen nicht selbst erwähnt, sondern nur ihre Bedeutung wiedergibt, heißt es nach der Übersetzung CHAVANNES: „Postérieurement, on appela une flèche [*oq*] une tribu [*ogur / oyul*] et le nom (de ce peuple fut) les tribus des dix noms de famille [*on ogur / on oyul*]“. Die hier von der chinesischen Quelle skizzierte Entwicklung läßt sich auch bei den nach Westen ausgewanderten *On oq* feststellen. Hier wird schon in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein hunnischer Stammesverband als **On ogur*, **Ὀρόγογοι* bezeichnet (Priskos, *De legat.* 586, 8). Allerdings wird daneben noch immer die alte Bezeichnung *On oq* in Verbindung mit dem Kollektivsuffix *-gun* gebraucht. So spricht Theophylakt (258, 2) noch 558 von *Ὀνρογοῦροι*.

36. *Töliš*, das von den Chinesen mit *T'ie-lü* umschrieben wird, bezeichnet später allgemein die östliche Hälfte des Türkenreiches: A. V. GADAIN, *Altürk. Gramm.* (Leipzig 1950) 343. In diesem Sinne sind auch die in den chinesischen Quellen gegebenen Aufzählungen der Stämme der *Töliš* (*T'ie-lü*) zu verstehen (*T'ang schu* 227 a; *Kiu T'ang schu* 215).

bulgaren in der Verbindung **Tölišiz* aus **Tölišiyiz*, (*Τελέτιζης*) vor³⁷. Es liegt daher näher, in dem von der Fürstenliste überlieferten Stammesnamen *Dulo* die von den Chinesen mit *Tu-lu* umschriebene Bezeichnung der Untergruppe der Onog: **Tuloq* zu sehen. Der Zusammengehörigkeit von *Dulo* mit *Tu-lu* entspricht, daß auch der Name des Stammesverbandes, dem die *Tu-lu* oder *Töliš* angehörten, **Onogur* oder *Onog*, als Gesamtbezeichnung der Protobulgaren nachzuweisen ist. Die Protobulgaren werden sowohl als **Onogur* wie **Onogun* (*Ὀννογοῦροι*, *Ὀννογουνοί*) bezeichnet³⁸. Dazu ist überliefert, daß der protobulgarische Stammesverband in Europa sich aus zehn Stämmen zusammensetzte³⁹.

Auch dies spricht gegen PRITSAK. Man wird bei den *Dulo* nicht an einen Zusammenhang der Protobulgaren mit den Hiung-nu in der Mongolei, sondern mit den *Onog* oder *Onogur* in Mittelasien zu denken haben. Bei diesen muß es sich um Teile der zwischen 44 v. Chr. und 158 n. Chr. nach Westen gewanderten nördlichen Hiung-nu handeln.

Auch die zweite in der Fürstenliste überlieferte Bezeichnung gleicher Art: *Ermī*, der Stammesname *Gostuns*⁴⁰, weist auf Herkunft der Protobulgaren aus Mittelasien. Nach Theophanes lagen die Wohnsitze der *Ermī* – er bezeichnet sie als *Ἐρμιχλοες*, **Ermichiōn* – innerhalb des Gebietes der Awaren⁴¹. Die Awaren

37. Vgl. die vorige Anmerkung

38. **Onogur*, griech. *Ὀννογοῦροι*; HAUSSIG, Exkurs 364 Anm. 341. **Onog-gun* (*Ὀννογουνοί* bei Theophylakt, zur Überlieferung: HAUSSIG, Exkurs 283; G. MORAVCSIK, a. O. 2, 189), mit Suffix *-dur*, griech. *Ὀννογουνοδούροι* Konst. Porph., De them. 46, 1–4.

39. Annalen des Bischofs Prudentius von Troyes zum Jahre 866. MG. SS. in us. schol. 85.

Auch die griechischen Beobachter, die die Onoguren noch in ihren Wohnsitzen am unteren Kuban besuchten, sprechen von *τὰ φύλα τῶν Ὀννογοῦρων* (**On ogur*); Menander, De legat. 206, 16. Hierzu G. MORAVCSIK, Zur Geschichte der Onoguren, in: Ungarische Jahrbücher 10 (1930), 76. Sie müssen also die zehn Stämme, aus denen sich die **Onogur* zusammensetzten, gekannt haben.

40. O. PRITSAK, a. O. 76: „Gostoun Statthalter, dieser 2 Jahre; sein Geschlecht *Ārmi*.“

41. Theophanes 239, 20: *τοῦ ἔσθωθεν κειμένου τοῦ τῶν Ἀβάρων* (DE BOOR gab

sind in diesem Zusammenhang die Bewohner Westturkestans und der sich nördlich davon ausdehnenden Kirgisensteppe. Wie die Bezeichnung **Ermi-chiōn* zeigt, stammt Theophanes' Wissen aus iranischer Überlieferung. Bezeichnete diese doch die an ihrer Nordostgrenze wohnenden altaischen Nomaden als *Hiōn*⁴². Theophanes' Erwähnung der *Ermi* als eines Stammes der Awaren, die vereint nach Westen auswanderten, wird durch die chinesischen Quellen, die die Wohnsitze der *Ermi* in der Nähe des Balchasch-Sees kennen, bestätigt⁴³. Die Namensform *Yen-nien* (**ien-miān*) führt auf ein fremdes **Ermiār*, das in den protobulgarischen Inschriften als **Ermiār* begegnet⁴⁴. Auf Zugehörigkeit der *Ermi* zum Stammesverband der Awaren weist die Stelle des Chronicon Paschale⁴⁵, wo als Anführer der Awaren **ermi-iyiz*, „der die **Ermi* führt“ erscheint.

Auch Namen erinnern an den früheren Aufenthalt der hunnischen Stämme in Mittelasien. Verschiedentlich läßt sich der tocharische Titel *čor* nachweisen. Hier sind die Stammesnamen **Alpīčur* (lat. *Alpidzuri* aus griech. **Ἀλπίδουροι* (**alp-it* „Heldenhund“ wie *alp arslan* „Heldenlöwe“⁴⁶, vermehrt um *čor*); **Tunčur* (griech. *Τούνσουρες*) zu *tun* „Volk“⁴⁷; **Aqīčur*, lat. *Acildzuri* aus griech. **Ἀκιδζουροι*, zu **aq-il* „weißes Volk“ im Gegensatz zu **qara tun* „schwarzes Volk“ (griech. *Χαράτων*)⁴⁸; **Uličur*, griech. *Ὀυλίζουροι*, zu *ulti* „sechs“ zu nennen⁴⁹. In den gleichen Zusammenhang gehört auch der hunnische Titel **āmāčur*, lat. *Em-medzur*⁵⁰ zu *āmā* „Pferd“.

bereits die Emendation **Ἀβδζων* statt *βαβδζων*). Über die **Ermiχλορες* des Theophanes: HAUSSIG, Exkurs 424.

42. Zu *Hiōn* O. HANSEN, Die Berliner Hephthalitenfragmente, bei F. ALT-HEIM, Aus Spätantike u. Christentum (Tübingen 1952) 82 f.; O. HANSEN bei HAUSSIG, Exkurs 321 Anm.

43. HAUSSIG, Exkurs 424-425.

44. K. H. MENGES, Byzantion 21 (1951), 106-107.

45. 724, 3 BONN.

46. Iordanes, Get. 126.

47. Priskos, De legat. 121, 5. *čor* als tocharischer Titel: SCHULZE-SIEG-SIEGLING, Tochar. Gramm. (Göttingen 1931) 50.

48. Iordanes, Get. 125; *Χαράτων*: Olympiodor 457, 9.

49. Agathias 365, 9 BONN.

50. Iordanes, Get. 266 (cod. A).

PRITSAKS Versuch, auf Grund der Fürstenliste nachzuweisen, daß Hiung-nu, Hunnen und Protobulgaren von der gleichen Häuptlingssippe regiert wurden, ist damit gescheitert. Einmal hatte er übersehen, daß nicht Hiung-nu, sondern zu den Sien-pi gehörende *Hun* an der Spitze der nach Südrußland einwandernden Stämme standen. Diese *Hun* und nicht die Hiung-nu haben dem im Westen auftauchenden Stammesverband der Hunnen den Namen gegeben. Sie hatten die schon zwei Jahrhunderte vorher nach Mittelasien ausgewanderten nördlichen Hiung-nu unterworfen und sind dann zusammen mit ihnen weiter nach Westen vorgestoßen.

Auch PRITSAKS Versuch, in *Vixlun* der Fürstenliste eine Erwähnung des Schan-yü Mao-tun zu erkennen, ist fehlgeschlagen. *Vixlun* ist innerhalb der Liste Stammesname, nicht der einer Person. Die Gleichsetzung mit Mao-tun ist demnach von vornherein unwahrscheinlich. Sie wird ausgeschlossen durch die lautgeschichtliche Gegebenheit, daß *Mao-tun* nicht **Beylun*, *Vixlun*, sondern **Boy-tun* entspricht.

Ebensowenig ließ sich *Dulo* der Fürstenliste mit der Clanbezeichnung T'u-ku der Hiung-nu verbinden. Vielmehr hat sich herausgestellt, daß die beiden in der Fürstenliste erwähnten Stammesnamen *Ermī* und *Dulo* auf die gemeinsame Herkunft der Hunnen und Protobulgaren aus Mittelasien weisen, wo sie zu dem alttürkischen, aus chinesischen und griechischen Quellen wohlbekannten Stammesverband der *Onoq* oder **Onogur* gehörten.

Solche Zusammengehörigkeit der Hunnen und Protobulgaren läßt sich an Hand weiterer Beobachtungen erhärten. Zunächst kommt sie in Gemeinsamkeiten der Stammeseinrichtungen zum Ausdruck. Bei den Hunnen stand dem führenden Herrscher ein zweiter zur Seite: Attila und Bleda regierten zunächst zusammen⁵¹. Dasselbe gilt für die Protobulgaren.

Gostun erhält in der Liste die Kennzeichnung „Statthalter“⁵². Ein ähnlicher Zusatz begegnet in ihr nirgends. Der naheliegenden

51. Priskos, *De legat.* 121, 19; Iordanes, *Get.* 180. Vor Attila und Bledas hatten die Brüder ihres Vaters Mundzuc, Octar und Ruas über den hunnischen Stammesverband regiert.

52. O. PRITSAK, a. O. 76: „Gostoun Statthalter“.

Erklärung, daß „Statthalter“ erklärende Glosse des vorausgehenden Gostun sei, scheint zu widersprechen, daß ein entsprechendes altaisches Wort nicht vorliegt. Doch erklären griechische Quellen *Τουδοῦρος* mit „Statthalter“⁵³. Ein Wandel **Γοστον < *Τουστον*, *Τουδοῦρος* begegnet in der mittellgriechischen Minuskel keiner Schwierigkeit⁵⁴. Zweifellos gehört **Τουστον*⁵⁵ an die Stelle der heutigen Fehlschreibung Gostun.

Tudun bedeutet aber bei den Awaren nicht „Statthalter“, sondern eine hohe Würde neben dem Chän⁵⁶. Kedrenos gibt *συνπάρεδρος*⁵⁷, und Konstantinos Porphyrogennetos bezeichnet einen *κατὰ τικεῖρος*, **qanar lägin* als Zweiten neben dem *qayan*⁵⁸. Wie war sein protobulgarischer Titel?

Nun taucht ein von den Byzantinern *Κορμέσιος* genannter Chän zu verschiedenen Zeiten in den Quellen auf. Dieser Kormesios schließt mit dem byzantinischen Kaiser Theodosios III. (715–717) einen Vertrag⁵⁹, obwohl nach den gleichen Quellen damals noch der Chän Tervel regierte⁶⁰. Chän Kormesios muß also mit Tervel zusammen regiert haben, muß sein Mit-Chän gewesen sein. Das bestätigt die Etymologie. Kormesios umschreibt ein altaisches **qurmiš*, das aus **qurum-iš* „Regierungsgenosse“ entstanden ist (*qurum* in der Form **qrum* ist als Bezeichnung des Haupt-Chäns belegt⁶¹). Während im hunnischen

53. Etymologium magnum 763, 24: *τούδουνοι οἱ τοποτηρηταὶ παρὰ Τούρκοις*.

54. Die slawischen Bearbeiter der Liste haben *T* als *Γ* und die Ligatur zwischen *υ* und *τ* als die (beispielsweise in *ἐστὶ*) häufig vorkommende Verbindung von *σ* und *τ* gelesen. Vgl. W. WATTENBACH, Anleitung zur griechischen Paläographie (Leipzig 1867) 20.

55. Das entsprechende alttürkische Wort heißt *tuluy*. Es ist aus dem Chinesischen entlehnt, wo *tu-t'ung* den Zivil-Gouverneur bezeichnet.

56. Annales qui dic. Einhardi unter 795 und 811.

57. Kedrenos 2, 462 BONN.

58. Konst. Porph., De cerem. 681, 15 BONN.

59. Theophanes, Chron. 433, 16.

60. Tervel kämpft noch mit dem Nachfolger, Leo III. dem Isaurier, und schließt später mit diesem einen Vertrag (Theophanes, Chron. 400, 19).

61. Zu *Κροῦμος* K. H. MENGES, a. O. 110, der bereits auf die Entstehung aus **qur-um* hinweist. Im Gegensatz zu dem protobulgarischen Mit-Chän, der hier nach den Titel **qurum-iš* „Regierungsgenosse“ führte, wird der Titel des protobulgarischen Ober-Chäns in der Fürstenliste nicht erwähnt. Er ist nur aus den

Teil der Liste der Mit-Chän dem Geschlecht Ermi angehörte, bekleidet im zweiten, protobulgarischen ein Mitglied des Clans *Boyl* („Schimmel“) diese Würde⁶².

Eine weitere Bezeichnung führt auf Gemeinsamkeit der Protobulgaren mit den T'o-pa, die ihrerseits zu den Sien-pi gehören. „Sein Geschlecht war Ugain“, heißt es an einer Stelle der Fürstenliste. *Ugain* weist über griechisches **οὐγαῖν* auf altaisches *ugān*, das die Bedeutung „Haus“ besitzt und in dieser Bedeutung auch bei den T'o-pa in Nordchina nachweisbar ist⁶³.

PRITSAK hat im Rahmen seiner Untersuchung der Fürstenliste mit Recht darauf hingewiesen, daß die „sechs Ecken“ der Hiung-nu auch bei den Protobulgaren in Gestalt der „sechs Boliades“ nachzuweisen sind⁶⁴. Nur hätte er in diesem Zusammenhang auch auf ähnliche Einrichtungen der Hunnen eingehen müssen, denn auch hier lassen sich diese sechs obersten Würdenträger nachweisen. Sie werden als **Ullī ėur* (*Οὐλίτζουροι*) bezeichnet und gehörten zu den Verwandten des Chän, in diesem Falle Ernaks⁶⁵.

griechischen Quellen bekannt, wo er als Bezeichnung eines weiteren Chäns als *Παγάνος* überliefert wird (Theophanes, Chron. 436, 9). *Παγάνος* gibt ein altaisches **baygan* wieder. Den gleichen Titel **bayaxan* oder *bayaqayan* führt auch der Ober-Chän der Türküt. Sui-schu 51 heißt es nach freundlicher Mitteilung A. v. GABAINS: „Nach Schê-t'us Tod wird sein jüngerer Bruder zum *Baya qayan* gemacht, sein Sohn zum *Yabyu qayan*“. Bei den Türküt wird also der Mit-Chän als *Yabyu qayan* bezeichnet.

62. Es heißt in der Fürstenliste (O. PRITSAK, a. O. 76): „Kormisoš; 17 Jahre; sein Geschlecht Vokil“ (**Boyl*). Außer Kormesios gehören noch die Chäne Vinex und Oumor diesem Stamm an.

63. *Ugān* hat L. BAZIN, a. O. 295 B 111, als Bezeichnung des Hauses in der T'o-pa-Sprache nachgewiesen. Die Bedeutung dieses Wortes, das von den Chinesen mit *Wu-yin* (**uk-ien*) umschrieben wird, ist durch die in den chinesischen Quellen gegebene Übersetzung mit *jang* „Haus“ gesichert.

64. O. PRITSAK, a. O. 40, verweist auf Konst. Porph., De adm. 681 BONN.: *οἱ ἑξ βολιάδες οἱ μεγάλοι*. Für die Hiung-nu J. J. M. DE GROOT, a. O. 1, 56: „die sechs Ecken sind Söhne und jüngere Brüder des Schan-yü“.

65. Iordanes, Get. 272: *Emmedzur et Ullidzuri consanguinei eius* (Ernaks). Bei den Hunnen sind also die **ullī ėur*, die sechs *ėur*, wie bei den Hiung-nu die „sechs Ecken“, Verwandte des regierenden Chäns. Die Emendation *Ullidzuri* statt *Ullisindur* ergibt sich aus Iordanes Get. 272 *Ulsinzur* und Agathias 365, 9 *Οὐλίτζουροι*. Auch hier hat ein Teil der Handschriften *Οὐλίτζουροι*. Die korrumpierte Form bei Iordanes geht also schon auf die griechische Vorlage zurück.

Ebenso ist ein anderes Hofamt der Protobulgaren, das PRITSAK in *Ἡμνῆκος*, *Μηνικός* zu *imä* „Pferd“ wiedergefunden hat⁶⁶, schon bei den Hunnen erwähnt. Der Stallmeister führt dort die Bezeichnung *Emmedzur*, **emä-čur* („Pferdeaufseher“)⁶⁷. Hunnen und Protobulgaren kennen ferner die gleiche Bezeichnung für die Angehörigen des Hofhaltes: *ἡτζιγού* (der Titel enthält das Wort *ič* „innen“⁶⁸).

Uli statt *alli* ist somit schon im Hunnischen nachweisbar: O. PRITSAK, a. O. 61, wo auf die tschuvaschische Form von *alli*: *ultiā* verwiesen wird.

66. O. PRITSAK, a. O. 68 zu Johannes Skylitzes 2, 299, 8 BONN.: *Μηνικὸν τῶν ἱπποκόμων τὸν πρῶτον*; Konst. Porph., *De adm.* 158, 7 BONN.: *Ἡμνῆκος*.

67. *Emmedzur* (Iordanes, *Get.* 266) weist über griechisches **Εμμέτζουροι* auf altaisches **amä čur*. Zu *amä* „Pferd“ vgl. O. PRITSAK, a. O. 68.

68. Zu *ἡτζιγού* K. H. MENGES a. O. 96. Bei der Aussprache von **ičärgü*, *ἡτζιγού* wurde der Vokal des Anlautes oft so undeutlich ausgesprochen, daß man **ičärgü* auch in einer Form aufgezeichnet hat, die auf eine Aussprache *čärgü* schließen läßt. So erwähnt ein nur in der lateinischen Fassung erhaltenes Konzilsprotokoll einen *Zerco boilas* als Mitglied einer bulgarischen Gesandtschaft (G. MORAVCSIK, *Byzantinoturcica* 2, 299). In der verlorenen griechischen Fassung dürfte demnach **Zčrkaw boīlās* gestanden haben. Auf die gleiche Form der Aussprache von **ičärgü* weist auch *Zčrkaw* bei Priskos, *De legat.* 145, 4: der kriegsgefangene Maure hat zum Hofhalt des Hunnenkönigs gehört. Demnach muß bei den Hunnen der **ičärgü* des Chäns im Gegensatz zu den Protobulgaren noch eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle gespielt haben. Bei den Protobulgaren waren nach den Inschriften des Malamir einzelne **ičärgü* im Besitz wichtiger Ämter. So wird hier ein *ἡτζιγού βοίλās* (W. BESCHEWLEW, *Die protobulgarischen Inschriften*, Sofia 1934, Nr. 19, 6–7) und ein *Τούκος* als [*ἡ*]ουγού βουλῆα (24, 15) erwähnt. *Τούκος* bezeichnet einen Würdenträger von hohem Rang. Schon bei den Hiung-nu (J. J. M. DE GROOT, a. O. 1, 55) begegnet der *t'u-k'i*; die ursprüngliche Form (GS 45 i u. GS 522 l: **d'o-g'jer*) weist auf ein altaisches **lugär* „weiser Fürst“. Die Chinesen geben die Bedeutung von *t'u-k'i* mit *hien wang* „weiser König“ wieder. Bei den Protobulgaren ist das Wort außer in *Τούκος* auch in der Anredeform **dugu-m*, *Δουκοῦμος* (Nachfolger des bulgarischen Chäns Krum) belegt (Vita Manuelis im *Synaxarium eccl. Const.* 415, 9 DELEHAYE). Offensichtlich sind die **ičärgü* des Chäns aus ihrer Stellung als einfache Mitglieder des Hofhaltes ähnlich wie die Ministerialen des abendländischen Mittelalters allmählich höher gerückt und haben auch auf Politik und militärische Führung Einfluß gewonnen.

Die Stellung der **ičärgü* bei den Protobulgaren nehmen im Reich Attilas die **sadagar* oder **sadagiš*, „Köcherleute“ oder „Köchergenossen“, ein. Iordanes erwähnt sie in der Form *Sadagarii* (*Get.* 265) und *Sadagis* (*Get.* 272). „Köcherleute“ oder „Köchergenossen“ nannten die Mongolen die Leibwache des Chäns:

Ein weiteres Beispiel für den engen Zusammenhang zwischen hunnischen und protobulgarischen Stammesnamen bildet der Herrschernamen Vinex⁶⁹. Er weist auf eine griechische Schreibung **Binechos*. Nun nimmt *q* in der frühen Minuskel zuweilen eine Form an, die eine Unterscheidung von *v* in der gleichen Schrift unmöglich macht⁷⁰. Der Name kann im griechischen Original also statt **Binechos* auch **Binechos* gelautet haben. **Binechos* könnte ein altaisches **biräy* „Wolf“ umschreiben. Dieses Lehnwort⁷¹: ost-osset. *biräy*, west-osset. *beräy*, begegnet schon im Namen eines hunnischen Häuptlings unter Attila: *Bérixos*⁷². Sprachlich liegt die Vorstufe des alttürkischen *böri* vor.

Die Sitte, den Häuptling nach einem Tier zu nennen, ist bei allen altaischen Völkern zu beobachten⁷³. Für die Hunnen und Bulgaren sei verwiesen auf: *Σιγρίτζης*, **siyör-iyiz* „der das Rind führt“⁷⁴; *Μουγελ*, **moyai* + *äl* „Schlangenherrschaft“⁷⁵; *Emmedzur*, **imä čur* „Pferdefürst“⁷⁶; *Ἐλμινζούρ*, **elmin čur* mit

E. HAENISCH, Die geheime Gesch. (Leipzig 1948) 102. Auch bei den T'o-pa spielten die Köcherleute des Chāns eine besondere Rolle. Sie waren hier sogar Provinzgouverneure. Auch die Bezeichnung ist nahezu die gleiche wie bei den Hunnen, denn die chinesische Umschreibung *Su-tu-schen* (**sāh-d'uo-tšien*) weist, wie L. BAZIN (a. O. 312–313, C 146) wahrscheinlich gemacht hat, auf ein altaisches **saydaqčın*. Wenn Tschinggis Chān neben den Köcherträgern die Becher-genossen als die Stützen seines Throns bezeichnet, so läßt sich auch diese Personengruppe am Hof Attilas nachweisen. Man nennt sie dort **ičkūlas* „Trank-genossen“. Das Wort setzt sich aus *ičkū* Getränk und *las* Genosse (A. V. GABAIN, a. O. 63 § 68) zusammen. Es wird bei Priskos auf Grund des bereits bei *ičdrgū* beobachteten Fehlens des Anfangsvokals mit *Σχότας*, **čkūlas* wiedergegeben (De legat. 125, 22). Korr. Not.: Zu den Bogenträgern P. POUCHA, Die Geheime Geschichte der Mongolen (Arch. Orientalní 1956) 116: 118 f.: 136. In der Grab-schrift des Mostiö aus Prezlaw: *čurgubilja*, vgl. ST. STANČEK, Nadpiszt na čurgubilja Mostiö (Sofia 1955) 23. ALTHEIM.

69. O. PRITSAK, a. O. 77 „Vinech“.

70. W. WATTENBACH, a. O. 18–19.

71. M. VASMER, Russisches Etymologisches Wörterbuch I (Heidelberg 1953), 87.

72. Priskos, De legat. 143, 25.

73. Für die T'o-pa vgl. bei L. BAZIN, a. O. die Nummern A 3, A 25, A 28, A 36, A 41, A 61, A 64, A 71, A 73, A 74, A 76, A 94, A 107, A 109, A 118, B 15, B 100.

74. Konst. Porph., De adm. 157, 1 BONN.

75. Iohannes Malalas 432, 12; schriftmongolisch *moyai* „Schlange“.

76. Iordanes, Get. 272.

der gleichen Bedeutung⁷⁷; *ᾠβάρσιος* „grauer Luchs“⁷⁸; *Alpidzuri*, **alp-it-čur* „heldenhafter Hundefürst“⁷⁹.

PRITSAK hat nicht den Versuch unternommen, das der Fürstenliste zugrunde liegende griechische Original herzustellen. Am Beispiel einiger der in der Liste überlieferten Fürstennamen soll deutlich gemacht werden, wie notwendig die Durchführung einer derartigen Untersuchung ist. So wird bei dem von PRITSAK zum Schan-yü der Hiung-nu erhobenen Avitochol⁸⁰ durch Wiederherstellung der griechischen Namensform klar, wie weit die überlieferte kirchenslawische Form von dem altaischen Original entfernt ist. Avitochol führt zunächst auf griechisches **Αβιτοχολ*. Nun zeigt ein Blick auf die Wiedergabe der in griechischen Quellen überlieferten Namensformen *Asparuch* und *Ernak* durch die Fürstenliste, daß *a* der griechischen Form in der Fürstenliste durch *i* wiedergegeben wird⁸¹. Man kann daher bei *Avitochol* auch eine **Αβιτοχολ* lautende griechische Form in Betracht ziehen. **Αβιτοχολ* dürfte aber auf ein altaisches **abatoxol* weisen, daß man als *apa* „Großvater“, *ata* „Vater“ und *ohol* „Sohn“⁸² deuten könnte. Es würde sich also um drei sagenhafte Oberherren, nicht um einen handeln, und dafür könnten auch die 300 Lebensjahre angeführt werden.

77. Agathias 314, 31. *Elmin*: v. D. GABELENTZ, Mandschu-Deutsches Wörterbuch (Leipzig 1864) 53 b „junges ungezähmtes Füllen“; als Name von Mandschu-Stämmen belegt *elmin* W. EBERHARD (Çin'in simal komşuları, Ankara 1942, 175). *Elmin* ist bei den Hunnen auch in Verbindung mit dem tungusischen Suffix *-gir* nachweisbar. Über dieses Suffix in tungusischen Stammesnamen S. M. SHIROKOGOROFF, Journal of the North China Branch of the Royal Asiatic Society 57 (1926), 140–141. Über das Vorkommen dieses Suffixes bei den hunnischen Stämmen im Westen: K. H. MENGES, a. O. 87. Der Stammesname ist als Bezeichnung eines hunnischen Führers in byzantinischen Diensten **Ελμινγιος*, **Elmingir* bei Agathias 275, 8 bezeugt.

78. Priskos, De legat. 146, 18; W. BANG, Keleti Szemle 17 (1917), 114.

79. Iordanes, Get. 90.

80. O. PRITSAK, a. O. 38 „Somit hat unsere Fürstenliste das genaue Datum dieses wichtigen Ereignisses, der Übersiedlung nach dem Westen (153 n. Chr.), sowie den Namen des Shan-yü (Avitochol), der dieselbe durchgeführt hat, bewahrt“.

81. A. V. GABAIN, a. O. 49 § 20 über Vokal-Wechsel *a/i*, *ä/i*.

82. A. V. GABAIN, a. O. 321 s. v.

Bei dem Chün Bezmer der Fürstenliste dürfte die griechische Form **Βεσμερ* lauten. Der Name bleibt bei PRITSAK ohne Deutung. Nun kann *z* sowohl griechisches *σ* wie *ζ* wiedergeben. Unter der Voraussetzung, daß die Wiedergabe eines altaischen *bäsim* „Fünfter“ vorliegt, wird man bei *z* an die Wiedergabe eines griechischen *σ* zu denken haben, das seinerseits sowohl den Lautwert *s* wie *š* besitzt. **Bäsimär* „fünfter Fürst“⁸³ entspräche genau: *Itimari* aus **yitim ar* „siebenter Fürst“⁸⁴.

Auch der von der Fürstenliste mit *Isperix*, *Esperix* überlieferte Name läßt sich auf Grund der griechischen Form *Ἀσπαρούχ* in seiner der Fürstenliste zugrundeliegenden griechischen Fassung rekonstruieren. Da Gleichheit beider Namen sich nicht bestreiten läßt, könnte man an eine analoge Form denken, zumal das entsprechende altaische Wort wahrscheinlich **išpara*q aus *išpara* und *oq* „Ritterabteilung“ gelautet haben wird⁸⁵ (vgl. unten S. 49 f.).

Bei Tervel lautet die griechische Form *Τέρβελις*⁸⁶. Aus dem lateinischen *Terebellus*⁸⁷ in Verbindung mit *Τέρβελις* wird man auf einen **Töräbiliš* schließen, aus *törä* „Fürst“⁸⁸ und *biliš* (*bil* + *iš*) „Weisheit“ gebildet⁸⁹.

Der Name des Nachfolgers Tervels wird von der Mehrzahl der

83. *ar* hat im Alt türkischen nach A. v. GABAIN, a. O. 298, die Bedeutung „Mann“, „Herr“ und „Mannschaft“.

84. Iordanes, Get. 126.

85. *išpara* ist sowohl in chinesischen wie griechischen, aber auch in uigurischen Quellen als Titel altaiischer Herrscher in Mittel- und Nordostasien nachweisbar: HAUSSIG, Exkurs 376 Anm. 387. [Die Bedeutung „Ritterabteilung“ bei einem Individualnamen scheint wenig einleuchtend. Eine Untersuchung über die türkische Normalkomposition liegt nicht vor. Aber *aq-saqal* „Weißbart“ ist nicht „weißer Bart“, sondern „einer, dessen Bart weiß ist“. Unrichtig A. v. GABAIN, Özbekische Gramm. (Leipzig-Wien 1945) 50 § 104 c, die das Bahuvrhi-Kompositum übersehen hat. Also **išpara*q „einer, dessen *oq* Ritter sind“ oder *Χαράτων*, **kara-tun* nicht „schwarzes Volk“, sondern „einer, dessen Volk schwarz ist“, **beg-tun* „einer, dessen Volk Schimmel sind“. ALTHEIM.]

86. G. MORAVCSIK, a. O. 2, 258.

87. Paulus Diac., Hist. Langob. 6, 30.

88. *törä* „Prinz“ oder „Fürst“ bei W. RADLOFF, Versuch eines Wörterbuchs der Türk-Dialekte (Petersburg 1893–1911) 3, 1250. *Bil* wissen + *iš*. A. v. GABAIN, a. O. 75 § 130.

89. O. PRITSAK, a. O. 16.

Handschriften als *Tvirem* geboten⁹⁰. PRITSAK umschreibt mit **Tövirēm*. Die griechische Form müßte aber **Tviqem* lauten. In **Tviqem* erkennt man unschwer ein altaisches **Törām* (**törā + m*), das etwa im Sinne der Anrede: „Fürstliche Hoheit“ zu deuten ist⁹¹. Auch der 582 gegen Tardu rebellierende Hephthalitenfürst wird als *Tovqovū* bezeichnet⁹².

Bei Sevar stand in der griechischen Vorlage der Fürstenliste wahrscheinlich **Σέβαρ*. Dieses kann, da griechisches *σ* sowohl *s* wie *š* vertritt, auf ein altaisches *Šebar* weisen. Für *Šebar* muß die altaische Form *šibar* (*čibar*) in Betracht gezogen werden. Hier könnte an die Bedeutung von „gescheckt“ oder „gefleckt“ in Beziehung auf die Fellfarbe einiger Großkatzen gedacht werden⁹³.

Eine wichtige Rolle spielten bei PRITSAK die altaischen Zahlenangaben und Tierbezeichnungen, die jedem Fürstennamen beigegeben sind. Es kann angesichts der beigegebenen Jahresbezeichnungen als sicher angenommen werden, daß zumindest der kirchenslawische Übersetzer darin Datierungen nach dem Zwölftierkreis gesehen hat. PRITSAK⁹⁴ erblickt in ihnen die Angabe des jeweiligen Regierungsantrittes. Wenn dies zutreffen sollte, müßte man bei den nicht-altäischen Datierungen der einzelnen Herrscher genaue Bestimmungen wie bei den altaischen voraussetzen, also Monate und nicht nur teilweise auf Hunderter und Zehner aufgerundete Regierungsjahre. Es kommt hinzu, daß sich chronologische Unstimmigkeiten einstellen. Nach PRITSAK umfaßt die zweite bulgarische Fürstenliste den Zeitraum 630–765, also 135 Jahre. Innerhalb dieser Spanne zählt man bei sieben Herrschern vier Konjekturen in den chronologischen Angaben⁹⁵. Niemand

90. a. O. 76.

91. Vgl. die Beispiele bei A. V. GABAIN, a. O. 61 § 55.

92. HAUSSIG, Exkurs 379 und Anm. 394.

93. Zu den Formen *šibar* und *čibar* vgl. P. PELLLOT, *Oeuvres posthumes* 2 (Paris 1950), 184 Anm. 1. Zu der Bedeutung „gescheckt“ oder „gefleckt“ W. BANG, Über die türkischen Namen einiger Großkatzen, in: *Keleti Szemle* 17 (1917), 124–125; karagass. *šibar* „bunt“: M. A. CASTRÉN, Versuch einer koibalischen und karagassischen Sprachlehre (Petersburg 1857) 103 a.

94. a. O. 76 f.

95. O. PRITSAK ändert die in der Fürstenliste mit 21 angegebene Zahl der Regierungsjahre des Chāns Tervel in 28 und die 28 *Tvirem*'s in 2. Bei den

wird sagen, daß dies für PRITSAKS Auffassung spricht. Bei dieser Sachlage scheint wenig geraten, irgendeine Deutung oder Lösung zu erzwingen. Man muß abwarten, ob ein Neufund weiterhilft.

altaischen Angaben vertauscht er das bei Tervel und Tvirem Überlieferte. Bei Vinex, wo die altaischen Bezeichnungen für Pferd und Rind gleichzeitig als Jahr angegeben werden, entscheidet er sich für „Pferd“ und ignoriert die mitüberlieferte Jahresangabe „Rind“.

ARCHÄOLOGIE DES ATTILA-REICHES¹

Eine zweite Möglichkeit, dem Ursprung der Hunnen nachzugehen, bietet die archäologische Betrachtung. Diesen Weg hat JOACHIM WERNER in seiner 1956 erschienenen Münchener Akademie-Abhandlung beschritten, die sich mit der Archäologie des Attila-Reiches beschäftigt². Im Titel drückt sich die Begrenzung auf eine bestimmte geschichtliche Erscheinung aus. Es ist das Hunnenreich in seiner höchsten Blüte, räumlich von der Wolga im Osten bis zum Rhein im Westen reichend, zeitlich auf die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts beschränkt (S. 3). Doch folgerichtig führt die Fragestellung über die damit gesetzten Grenzen, überhaupt über die lediglich beschreibende Erfassung hinaus. Es wird nicht nur die Nachwirkung, sondern es werden auch die Vorstufen mit einbezogen. Und unversehens ist man auf die Frage nach der Herkunft der europäischen Hunnen geführt.

Eine Einleitung sucht die Voraussetzungen zu erklären, indem sie den Stand der Hunnenfrage so umreißt, wie sie sich dem Verf. darstellt. Die Hunnen bildeten „keine ethnische oder gar rassische Einheit“ (S. 1), und so spreche wenig dafür, daß sie mit den Hiung-nu eins gewesen seien. Die Würdenträger des Attilareiches waren nicht hunnisch, sondern „vorwiegend germanischer und wohl auch iranischer Herkunft“ (S. 2). Mongolische Rassenzugehörigkeit erbringe höchstens „für einige wenige Fürstengräber und einige einfach ausgestattete Grabfunde gewisse Anhaltspunkte“ (S. 2). Jene fremden Würdenträger, die *λογάδες*, seien neben dem Herrscher Träger einer Zentralgewalt, die die „Stammeskonföderation“ von einst ersetzt habe. Trotzdem blieben die

1. Verfaßt von F. ALTHEIM.

2. J. WERNER, Beitr. z. Archäologie d. Attila-Reiches. Bayer. Akad. der Wissensch., Phil.-hist. Klasse, N. F. 38 A. Textteil und Tafelteil, München 1956.

THE HISTORY OF THE
 CITY OF LONDON
 FROM THE FOUNDATION
 OF THE CITY
 TO THE PRESENT
 TIME
 BY
 JOHN STOW
 1597

THE HISTORY OF THE
 CITY OF LONDON
 FROM THE FOUNDATION
 OF THE CITY
 TO THE PRESENT
 TIME
 BY
 JOHN STOW
 1597

THE HISTORY OF THE
 CITY OF LONDON
 FROM THE FOUNDATION
 OF THE CITY
 TO THE PRESENT
 TIME
 BY
 JOHN STOW
 1597

THE HISTORY OF THE
 CITY OF LONDON
 FROM THE FOUNDATION
 OF THE CITY
 TO THE PRESENT
 TIME
 BY
 JOHN STOW
 1597

an anderer Stelle (S. 78), habe sich „unter dem Namen der Hunnen in der Mitte des 4. Jahrhunderts“ aus den östlichen Räumen gelöst.

Aber auch „ethnisch“ hätten die Hunnen keine Einheit gebildet. Es erhebt sich die Frage, ob sich „rassisch“ und „ethnisch“ als Begriffe scheiden lassen. S. 1 besagt „rassisch“ gegenüber „ethnisch“ eine Steigerung („keine ethnische oder gar rassische Einheit“). S. 85 sind sie durch ein „weder – noch“ voneinander abgehoben. Aber kurz zuvor sieht es so aus, als könne die „ethnische Zuweisung“ (S. 84) als „echte Mongolen“ „nur durch anthropologische Bestimmung“ sich ergeben. Also doch kein Unterschied? Ähnlich steht es mit der Gleichsetzung von Hunnen und Hiung-nu. Anfangs bezweifelt (S. 1), wird sie später ohne weiteres vollzogen: „Verband der Hunnen (Hiung-nu)“ (S. 16) oder „östliche Hunnen (Hiung-nu)“ (S. 47). „Trachtzubehör germanischer Frauen“ bildet für den Verf. „ein untrügliches ethnisches Kriterium“ (S. 93) – im vorliegenden Fall mit Recht. Daß auch Sprache ein Volkstum begründe, wird mit keinem Wort erwogen. Altaische Sprachen treten nie in des Verf.s Gesichtskreis. Von der Bedeutung des Protobulgarischen für die Sprache der Hunnen, von den dahingehenden Arbeiten K. H. MENGES³ –, O. PRITSAKS⁴ und den meinen⁵ ist ihm nichts bekannt. Auch G. MORAVCSIKS⁶ grundlegendes Werk bleibt unerwähnt.

Die Quellen seiner Unterrichtung nennt der Verf. in den Anmerkungen der ersten Seite. Da ist O. MAENCHEN-HELFENS Aufsatz „Huns and Hiung-nu“⁷ und K. JETTMARS⁸ Beitrag, der die gleiche Frage von archäologischer Seite anfaßt. Es ist dem Verf. unbekannt geblieben, daß W. B. HENNING⁹ auf einem der alt-soghdischen Briefe die *xwn* in Lo-yang unter dem Jahre 312 gefunden und damit eine neue Lage geschaffen hat. Auch ander-

3. Byzantion 21 (1951), 85 f.

4. Vgl. oben S. 9 f.

5. Literatur u. Gesellschaft im ausgehenden Altertum 1 (Halle 1949) 195 f.; Aus Spätantike und Christentum (Tübingen 1952) 70 f.

6. Byzantinoturcica 1–2. Budapest 1942–1943.

7. Byzantion 17 (1944–45), 222 f.

8. Arch. f. Völkerk. 6/7 (1953), 166 f.

9. BSOS. 12 (1948), 601 f.

weiterer Einspruch¹⁰ gegen MAENCHEN-HELFENS Aufstellungen ist dem Verf. entgangen.

Der Eindruck, der sich einstellt, ist der mangelnder sprachlicher Voraussetzungen und mangelnder Kenntnis der einschlägigen Literatur. Man würde bereit sein, dergleichen bei einem Archäologen hinzunehmen, wenn der Verf. nicht mit einer gewissen Beharrlichkeit auf solche Fragen zurückkäme. Noch einmal: Urteil in Fragen der hunnischen Geschichte verlangt eine mehr als gewöhnliche Sprach- und Quellenkenntnis, und es wäre wünschenswert, wenn jeder Forscher von vornherein klarstellte, wieweit solche Kenntnisse bei ihm erwartet werden dürfen (der Unterzeichnete empfindet seine Unkenntnis des Armenischen als schmerzliche Lücke). Bei dem Verf. muß man sich mangels solcher Klarstellung auf Schlüsse beschränken¹¹.

Unter Berufung auf J. HARMATTA¹² vergleicht der Verf. Priskos' hunnische *λογάδες* mit den „Notabeln des Sasanidenreiches“, den *vazurgān ud āzādān*. Er behauptet vorwiegend germanische, auch iranische Herkunft der ersten, er weiß von „einigen hundert“ der letzten. Wieder ist ihm nicht bekannt geworden¹³, daß in der Deutung grundlegender Textstellen HARMATTAS Aufstellungen sich nicht haben halten lassen; daß auch von germanischen *λογάδες* nicht gesprochen werden kann. Iranische *λογάδες* sind des Verf.s eigene Zutat, und von der Zahl jener „Notabeln“ gilt das gleiche. Der Unterzeichnete glaubt die Quellen sasanidischer Geschichte genügend zu kennen, um das Vorhandensein irgendeiner Zahlenangabe auszuschließen. HARMATTA, dem sprachlich die arabisch schreibenden Historiker unzugänglich sind, war überdies nicht gegenwärtig, daß der Adel des Sasanidenreiches eine erhebliche Anzahl anderer Bezeichnungen (*ahlu l-buyūt*; *al-azimū* uam.) in den arabischen Übersetzungen des

10. ALTHEIM-STIEHL, Das erste Auftreten der Hunnen (Baden-Baden 1953) 47 f.

11. Zu bemerken ist die seltsame Wiedergabe einer mittelpersischen Siegelinschrift (S. 37), in der C. SALEMANN, natürlich richtig, *'psl'n 'L yzd'n* erkannt hatte.

12. Acta archaeol. Hung. 2 (1952), 299 f.

13. ALTHEIM-STIEHL, Ein asiat. Staat I (Wiesbaden 1954), 257 f.

3 Althelm, Die Hunnen in Osteuropa

Königsbuches erhält. Genug: *λογάδες* als „Ausgewählte, Aus-erlesene“¹⁴ haben nicht einmal bedeutungsmäßig mit den „Großen und Edelgeborenen“ etwas zu tun, ganz abgesehen davon, daß diese keinesfalls Volksfremde sind, was doch hinsichtlich der *λογάδες* HARMATTA und damit auch der Verf. annehmen.

Als zweites sind die Hephthaliten zu nennen. Der Verf. äußert sich mit Entschiedenheit dahin, sie hätten mit den europäischen Hunnen nichts zu tun (S. 11): „hier haben die Forschungen R. GHIRSHMANS¹⁵ jetzt Klarheit geschaffen“. GH.s Verdienste, die unbezweifelt seien, liegen in anderer Richtung. Seine Lesungen der Münzlegenden mußten sich erhebliche Korrekturen gefallen lassen¹⁶. Was die Herkunft des Volkes angeht, so ließ GH.s fehlende Kenntnis des Arabischen, Syrischen und Chinesischen ihn entscheidende Angaben¹⁷ übersehen. Danach waren Hephthaliten: Hiung-nu nach Herkunft, Türken der Sprache nach. Sie werden von Prokop als „weiße Hunnen“ (Pers. 1, 3), von den syrischen Autoren (die sie aus Erfahrung kannten: Ps.-Stylites, Dionys von Tellmahre, Chronik von Edessa, Alexanderlied uam.) und bei Iohannes von Nikiu (p. 390 Zotenb.) ohne Umschweif als „Hunnen“ bezeichnet.

Als letztes sei hervorgehoben, daß der Verf. einfach von „den“ Awaren spricht (S. 3; 6), 568 die „mongolischen“ Awaren in Europa erscheinen, in Ungarn eindringen läßt (S. 6; 48). Ihm ist H.-W. HAUSSIGS¹⁸ eingehender Nachweis unbekannt geblieben, daß gerade die ungarländischen Awaren *ψευδωνύμως* . . . Ἀβάρων προσηγορία . . . περιβάλλοντο, wie Theophylakt sagt. Sie waren aus Ostiran gekommene Stämme hunnischer Abkunft.

Gewährsmann für alle literarischen Angaben zur hunnischen Geschichte ist für den Verf. E. A. THOMPSON¹⁹, der mit der Kennzeichnung „fast immer zuverlässig“ eingeführt wird (S. V). Leider

14. ALTHEIM-STIEHL, a. O. I, 263; den angeführten Stellen seien Thukyd. 5, 67, 2 f.; 6, 96, 3 und 6, 100, 1 hinzugefügt.

15. Les Chionites Hephthalites. Mém. délég. archéol. Franç. en Afghanistan 13 (Kairo 1948).

16. O. HANSEN bei F. ALTHEIM, Aus Spätantike und Christentum 81 f.

17. F. ALTHEIM, a. O. 104 f.; ALTHEIM-STIEHL, Ein asiatischer Staat I, 273 f.

18. Exkurs 275 f. 19. A History of Attila and the Huns (Oxford 1948).

drückt sich darin mehr ein Wunsch als eine Tatsache aus. Hier genüge die Feststellung, daß alle chinesischen, arabischen, syrischen und türkischen Zeugnisse damit entfallen. Weiter, daß die griechischen unzureichend interpretiert und teilweise unrichtig übersetzt sind. Der Nachweis im einzelnen ist Gnomon 21 (1949), 256 f. erbracht.

Wie schlecht man mit THOMPSON beraten ist, dafür noch ein *zusätzliches* Beispiel. Der Verf. spricht von der „Annahme der Historiker, daß sich die Herrschaft Attilas bis zur Ostsee erstreckt habe“ (S. 88). Gemeint ist die Stelle, wo Romulus von der Herrschaft Attilas über die Inseln des Ozeans spricht (Priskos bei Konst. Porphyrog., *De legat.* 1, 141, 2 f. DE BOOR). THOMPSON (auf den sich der Verf. beruft)²⁰, nimmt die Angabe wörtlich, ohne zu wissen, daß damit in herkömmlicher Weise die Grenzen der Welt bezeichnet werden²¹, ein *οὕτως καὶ τῆς γῆς ὅρους ὁ θεὸς ἐποίησε* (Arrian., *anab.* 5, 26, 2) in biblischer Weise paraphrasierend. Daß Gräber in Schlesien und aus der Nähe von Krakau hunnische Herrschaft über die Ostseeinsel erhärten (S. 88), ist ohnedies wenig wahrscheinlich.

Ein letztes Wort noch über das Religionsgeschichtliche. Magie, Schamanismus, Glaube und Symbol stehen schon auf S. 4 in schwer durchschaubarem Verhältnis. Spätere Äußerungen lassen es nicht durchsichtiger werden. Spiegelverzierung bedeutet dem Verf. „das Ideogramm eines Symbols“ (S. 19); die Spiegel selbst sind „Toilettengerät und gleichzeitig Objekte von magischer Kraft“ (S. 20) oder „ein Ding mit magischen Kräften“ (S. 22); sie besitzen „magische Funktion“ (S. 23). Man hätte erwartet, daß die von B. KARLGREN²² gelesenen Spiegelinschriften der Huai- und Hanzeit, wenn schon chinesische Spiegel das Vorbild abgaben, zur Begründung oder Berichtigung solcher Deutung herangezogen würden²³. Doch man hat den Eindruck, als würde

20. Unter Hinweis auf A. E. THOMPSON, a. O. 75.

21. O. EISSFELDT, *Theol. Lit.-Ztg.* 1947, 207 f.

22. *Bull. Mus. Far East. Ant.* Stockholm 6 (1934) 9 f.

23. Die japanischen Arbeiten über die Han-Spiegel von KOMAI, GORÔ, UMEHARA und TOMIOKA sind unberücksichtigt geblieben. Die Spiegel gehörten in China zum Toilettengerät. Sie wurden mittels eines Tuches oder

„magisch“ ohne begriffliche Schärfe gebraucht. Schwertanhänger haben gleichfalls „magische Kräfte, die dem Amulett innewohnen und deren Bestimmung es war, die Wirksamkeit der Waffe und das mit dem Schwert verbundene ‚Heil‘ zu erhöhen“ (S. 35). Wieder einmal sieht man sich um, woher denn solches Wissen komme, und stellt dann fest, daß der Adler (auf der gleichen S. 72) zum Schamanismus gehört und darüber hinaus „für das magische Weltbild“ „überragende Bedeutung“ besitzt, daß es auch noch eine „Adlersymbolik“ gibt (S. 73). Am Ende fragt man sich, welches der drei Kennzeichnungen nun eigentlich gelte. Beruhigend, daß ein „Totemtier“ ausgeschlossen wird. Dafür begegnet man einem „schamanistischen Adlerkult“ (S. 72; 74), sodann einem Adlerkopf als *pars pro toto* und einem Adlergefieder; von den beiden letzten gehe gleichfalls magische Wirkung aus (S. 78). Womit denn die Vermengung der Begriffe ihren Höhepunkt erreicht hätte.

W. verweist darauf, daß literarische Überlieferung über hunnische Religion völlig fehle (S. 4); daß man aus den zufälligen Funden nur „Indizien“ gewinnen könne. Diese erlaubten „– nicht ohne Inanspruchnahme weitreichender Kombinationen – das religiöse Weltbild der attilazeitlichen Reiternomaden kategorienmäßig einzustufen“ (S. 81). Doch wenn schon zoomorphe Form (S. 72) bemüht wird, sollte man sich daran erinnern, daß eben dafür Priskos und die auf ihn zurückgehende Überlieferung vier klassische Fälle geben: Führung der Hunnen durch die Hinde²⁴; Entdeckung eines Schwertes, das die Weltherrschaft verheißt, durch eine Kuh²⁵; Weissagung aus Tierknochen und Därmen²⁶;

einer Seidenquaste, die durch die Öse in der Mitte der Rückseite gezogen waren, entweder in der Hand gehalten oder an einem Stab festgebunden, der zu einem besonderen Frisiertisch gehörte: Weltkunst (Japan.) 7 Farbtafel 14. Über eine magische Bedeutung der Spiegel unterrichten weder die Quellen noch die zahlreichen Inschriften der Spiegel. Von den acht Gruppen von Spiegeln, die K. KOMAI (Chûgoku Kokyô no Kenkyû, Tokyo: Iwanami Shoten 1953) erwähnt, ist keine, die sich auf Grund ihrer Aufschriften oder Darstellungen zur Magie in Beziehung setzen ließe. HAUSSIG.

24. F. ALTHEIM, Attila und die Hunnen (Baden-Baden 1951) 76 f.

25. F. ALTHEIM, a. O. 130.

26. F. ALTHEIM, a. O. 135.

endlich der durch Störche verkündete Untergang Aquileias²⁷. Ein Parallelmotiv zum ersten der genannten: Erlegung des Elches durch den geflügelten Vielfraß, dargestellt auf dem Wollteppich aus den Hiung-nu-Gräbern von Noin Ula in der Äußeren Mongolei, hat seine Herleitung aus indoiranischen Vorstellungen erhalten²⁸; die zugehörigen obugrischen Texte, vor allem die Elchlieder, wurden erstmals in deutscher Übersetzung vorgelegt²⁹. Auch über den Gottherrscher ist ein entscheidendes Zeugnis bewahrt³⁰. – Der zweite Teil der Besprechung hat sich mit den Einzelaufstellungen des Verf. zu beschäftigen. An erster Stelle steht bei ihm die „artifizielle Schädeldeformation“ (S. 5–24).

Die spätsarmatischen Gräber an der unteren Wolga weisen seit dem 3. Jahrhundert n. Chr., im Gegensatz zur frühkaiserzeitlichen Gruppe, bis zu 70–80% künstlich umgeformter Schädel auf. Nach Ansicht des Verf.s kommt nur äußere Einwirkung für die Einführung der Sitte in Frage, und da diese nicht vom Westen ausgegangen sei, müsse ihr Ursprung weiter östlich vermutet werden (S. 7). Den Ausgangspunkt sucht der Verf. im westlichen Tienschan (Tal des Talas), am Issyk-kul, im zentralen Tienschan (Tal des Naryn) und im Pamir (Alai-Tal). Im Talas-Tal erscheinen fünf künstlich verbildete Schädel, aber nur einer läßt sich, und zwar ins 5. Jahrhundert, datieren. In Kenkol und Nachbarschaft ist die Zahl der umgeformten Schädel größer; sie gehören anthropologisch Mongolen, Europiden oder Mischlingen beider. Datierungsversuche führen in nachchristliche Zeit. Der Verf. ist geneigt, von Hunnen zu sprechen, und auf deren Einwirkung will er auch

27. F. ALTHEIM, a. O. 144 f.

28. F. ALTHEIM, *Literatur u. Gesellsch.* 2, 29 f.; vgl. *Weltgeschichte Asiens im griechischen Zeitalter* 2 (Halle S. 1948), 199 f.

29. F. ALTHEIM, *Niedergang der Alten Welt* 1 (Frankfurt a. M. 1952), 325 f.

30. F. ALTHEIM, *Attila und die Hunnen* 53; vgl. *Literatur u. Gesellschaft* 1, 206 f. Weitere Hinweise steuert HAUSSIG bei. Theophanes 176, 2–9 und Malalas 431, 16 BONN berichten von hunnischen Götterbildern aus Metall. Dem entspricht das goldene Götterbild der Hiung-nu; Han schu 68: 20 v. 22; J. J. M. DE GROOT, a. O. 1, 121, 131. Dazu K. SHIRATORI in: *Toyo Bunko. Memoirs of the Research Departm. of Orient. Stud.*, Kyoto 5 (1930), 1 f. Holzfiguren am Himmelsaltar der T'opa: W. EBERHARD, *Das Toba-Reich Nordchinas*, Leiden 1949, 356 f. Über die dazugehörigen Schamanen: HAUSSIG, *Exkurs* 360 und Anm. 313.

das Auftreten der Schädelverformung in den spätsarmatischen und alanischen Gräbern an der Wolga zurückführen. Man fasse damit den dortigen Einbruch der Hunnen.

Zweifellos sind die chronologischen Feststellungen der Theorie des Verf. nicht günstig. Hunnen erscheinen nach der Mitte des 4. Jahrhunderts an der Wolga, die Schädelverbildung indessen beginnt dort bereits ab 200 n. Chr. (S. 7; 18). Der ins 5. Jahrhundert datierte Schädel vom Talas hilft also nicht weiter. Es bleibt die Kenkolgruppe, aber auch sie spricht weniger für des Verf.s Ansichten, als er annimmt. Hier hat man zwei Bevölkerungsschichten zu scheiden, die A. N. BERNŠTAM klar herausgestellt hat: einerseits die Herren mit mongolischen und mongoloiden Merkmalen, andererseits die mit ihnen zusammen bestatteten Diener, die rassisch keine Mongolen waren. Beide Schichten zeigen die Schädelverbildung. Aber da weiter im Osten bei Stämmen mongolischer Rasse keinerlei Verbildung begegnet, so können im Kenkolgebiet die überschichteten Herren die Sitte nur von der älteren Bevölkerung übernommen haben, die sie in den dienenden Stand herabdrückten. Was BERNŠTAM noch nicht wissen konnte³¹, wurde inzwischen³² geklärt. Die im Talas-Tal ansässigen Alanen und Ās wurden durch die nach Westen vorstoßenden Hunnen teils unterworfen, teils in das Gebiet nördlich des Kaukasus verdrängt. Daraus folgt, daß sowohl im Talas-Tal wie im Bereich der unteren Wolga die Schädelverbildungen auf Alanen, nicht auf Hunnen zurückgehen.

Man erkennt demnach eine alanische Sitte, die in nachchristlicher Zeit in Kenkol, ab 200 an der unteren Wolga auftritt. Der Hunnensturm von 375 zeigt sich darin, daß die zweite Gruppe nach dem Kaukasus ausweicht und die Schädelverbildung dort hin bringt (S. 13). Auch dies läßt sich allein aus alanischen Gegebenheiten erklären. Der Verf. indessen legt sich auch hier auf hunnische Herkunft fest. „Die Vorkommen von Schädel aus den Grabfeldern von Panticapaeum, Kerč, Phanagoria und Chersonesos auf der Krim . . . sind, soweit sie sich datieren lassen, nicht

31. BERNŠTAMS Kenkolskij mogilnik sind 1940 in Leningrad erschienen.

32. HAUSSIG, Exkurs 423 f. Dazu Strabon II p. 520 über die Siginen.

älter als das späte 4. Jh., d. h. als die Zeit, da diese Städte unter hunnische Herrschaft gerieten“ (S. 13). Erstaunliche Feststellung, daß diese Städte unter hunnischer Herrschaft standen, und wieder fragt man sich, woher der Verf. sein Wissen haben möge! Genug: auch hier bleibt es bei sarmatischem und alanischem^{32a} Einfluß, und die Fälle von Schädelverbildung bei den Krimgoten dürften sich auf gleiche Weise erklären.

Was Mitteleuropa angeht, so ist dem Verf. die wichtige Feststellung geglückt, daß seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sich die Schädelverbildung weithin verbreitet. Zeitlich fällt der Vorgang mit der Aufrichtung der hunnischen Herrschaft zusammen. Die Beispiele erstrecken sich über Ungarn, Slawonien, Niederösterreich und Südmähren. Darunter befinden sich langobardische und gepidische Gräber, und eine weitere Zahl von Schädelverbildungen im thüringischen Siedlungsgebiet schließt sich an.

Wieder erhebt sich die Frage, ob es Hunnen waren, die ihre Sitte der Schädelverbildung mitgebracht und sie ihren germanischen Untertanen vermittelt haben. Der Verf. führt drei Bestatungen auf ungarischem Boden an, die mongolische Rassenmerkmale oder mongolischen Einschlag, verbunden mit Schädelverbildung, aufweisen. Aber er muß zugeben, daß es daneben zahlreiche Schädel funde mit mongolischen Rassenmerkmalen gibt, die keine Spur von Verbildung zeigen (S. 14). Die Thüringer nennt Sidonius Apollinaris (carm. 7, 323) unter Attilas Scharen. Auch von den Gepiden weiß man, daß sie Attila unterworfen waren, aber kein Zeugnis kündigt dergleichen von den Langobarden^{32b}. Auf der anderen Seite ist Schädelverbildung bei den Ostgoten nicht belegt. So ergibt sich kein eindeutiges Ergebnis. Es sieht so aus, als hätten einige der ungarländischen Hunnen die Schädelverbildung übernommen und andere nicht. Ebenso wurde von den germanischen Untertanen die Sitte nur zum Teil befolgt, sie umgekehrt aber von solchen aufgegriffen, die keine Untertanen waren.

Von keiner Bedeutung dafür, ob man Hunnen oder Alanen die Schädelverbildung zuzuweisen habe, sind die Funde in den spät-

32^a W. F. GAIDUKEWIČ in *Antičnye goroda sewernogo prižernomorja* (Moskau 1955) 1, 147.

32^b Erste Berührung mit Hunnen: Paul Diac. 1, 16.

römischen Kastellen des Donaupraumes; sie bleiben auch bei den später zu besprechenden Fundgruppen unberücksichtigt. Eine Gruppe wurde bis zuletzt aufgespart: die Burgunden. Man kennt neun Schädelverbildungen aus acht Fundorten im burgundischen Siedlungsgebiet an Genfer See und Rhone. Sie entstammen Reihengräberfeldern ohne datierende Beigaben, doch die Ansiedlung der Burgunden in der Sapaudia 443 gibt den *terminus post quem* (S. 15 f.). Wieder ist der Verf. entschlossen, aus seiner Hunnenthese alle Folgerungen zu ziehen. Da von hunnischer Untertänigkeit in der Sapaudia keine Rede sein kann, nimmt er an, 1. daß jene Schädel bereits vor 443 im Säuglingsalter verbildet wurden; 2. daß die Burgunden vor 430 in ihren mittelhheinischen Sitzen den Hunnen untertan waren. Er faßt ihren Sieg über Octar, Attilas Onkel, 430 als erfolgreiche Revolte und die Niederlage durch die Hunnen von 437 als Strafexpedition (S. 17) auf.

Der Verf. spricht mit Recht von einer „Überraschung“. Es ist ihm gegenwärtig, daß die burgundischen Gräber mit Schädelverbildung nicht genauer datiert sind, also seine erste Annahme unbeweisbar bleibt. Dagegen läßt sich die zweite nachprüfen. Octars Untergang findet sich nur bei Sokrates, *hist. eccl.* 7, 30, 1–6. Er spricht von einem rechts des Rheins gebliebenen Teil der Burgunden (ihre Masse war 406 über den Rhein gegangen). Der Splitter zählte nur 3000 Bewaffnete; er wurde durch ständige Einfälle der Hunnen heimgesucht. Aber trotz der geringen Zahl gelang es, 10 000 Hunnen unter Führung ihres Königs Uptar (so, nicht Octar, nennt ihn Sokrates) zu schlagen. Soviel ist deutlich, daß diese rechtsrheinischen Burgunden nicht von den Hunnen unterworfen waren, sondern sich gegen sie, teilweise mit Erfolg, wehrten; daß sie weiterhin mit den linksrheinischen Burgunden, die 437 schwer getroffen und 443 in der Sapaudia angesiedelt wurden, nichts zu tun hatten.

Sidonius Apollinaris, *carm.* 7, 322 kennt Burgunden auf Seiten Attilas. A. E. THOMPSON³³ vermutet, die Hunnen hätten nach-

33. a. O. 136. HAUSSIG bemerkt, wahrscheinlich handle es sich um die süd-russische Gruppe des Volkes, die zuerst von den Ostgoten unterworfen wurde (Mamert., *Genethl. Max.* 17, 1: *Gothi Burgundos penitus excidunt*) und später zu den Untertanenstämmen der Hunnen gehörten (Agathias 365, 9 BONN)

träglich den rechtsrheinischen Stammessplitter doch noch unterworfen. Wenn man dies annimmt, würden sich diese Burgunden von den in der Sapaudia ansässigen, die 451 nicht auf Attilas, sondern auf römischer Seite kämpften, erneut scheiden. Wieder läßt sich nichts zugunsten der Ansicht, die der Verf. vertritt, anführen.

Noch bleibt ein Letztes. A. E. THOMPSON setzt, ohne Angabe von Gründen, den rechtsrheinischen Splitter der Burgunden zwischen Main und Neckar im Odenwald an. Der Verf. spricht an späterer Stelle von dem Burgundenreich um Worms und den Kämpfen am Mittelrhein, die 430 unter Octar zu einer hunnischen Niederlage, 437 zur Vernichtung des burgundischen Königreichs geführt hätten (S. 94). Ihm fallen also rechtsrheinische und linksrheinische Burgunden zusammen. Anlaß dazu bildet, wie man sieht, die Ansetzung der Katastrophe von 437 bei Worms.

Hier ist dem Verf. eine zeitweilig mit Leidenschaft geführte Erörterung entgangen³⁴. Ein Burgundenreich um Worms begegnet erstmalig im mittelhochdeutschen Nibelungenlied; für das Waltharilied handelt es sich bei Gunther um einen Franken. An gleichzeitigen Quellen stehen Olympiodor fr. 14 und Sidonius Apollinaris, carm. 7, 230 f. zur Verfügung. Der erste kennt 411 den Burgundenkönig Guntiaros ἐν Μοιρδιακῷ τῆς ἐτέρας Γερμανίας, und auch Sidonius Verse führen für das Jahr 435 an den Niederrhein, also gleichfalls in die *Germania secunda*³⁵. Irgendein gleichzeitiges Zeugnis für Gunthers Herrschaft in Worms gibt es nicht. Es bleibt also bei der Trennung der linksrheinischen Burgunden Gunthers von dem auf dem Ostufer verbliebenen Splitter.

Doch die beiden gleichzeitigen Zeugnisse lehren noch ein Weiteres. Bei Olympiodor erscheinen Guntiaros' Burgunden zusammen mit den Alanen des Goar, und bei Aetius' Sieg von 435 sind Sauromaten und Gelonen, will sagen die Alanen, als Nachbarn gegen die Burgunden aufgeboten³⁶. Schwerlich ist Zufall, daß dann alanische Sitte sich auf die germanischen Nachbarn ausgewirkt hat. Da Hunnen überhaupt nicht in Frage kommen, kann

34. Alle Literaturangaben findet man bei F. ALTHEIM, *Literatur und Gesellschaft* 1, 316 f. zusammengestellt.

35. F. ALTHEIM, a. O. 1, 319.

36. F. ALTHEIM, a. O. 1, 319.

die Schädelverbildung bei den Burgunden in der Sapaudia nach unserem gegenwärtigen Wissen allein auf ihre zeitweiligen Nachbarn, eben die Alanen, zurückgehen.

Sidonius Apollinaris gibt noch eine letzte Bestätigung. Der Verf. führt drei Verse an, die von Schädelverbildungen sprechen:

consurgit in arcum
massa rotunda caput, geminis sub fronte cavernis
visus adest oculis absentibus . . .

Die Beschreibung wird in Übereinstimmung mit A. E. THOMPSON³⁷ und O. MAENCHEN-HELFEN³⁸ auf die Hunnen bezogen. Freilich heißt es im Anschluß daran, „daß nicht alle Hunnen verbildete Schädel besaßen“ (S. 16).

Streng genommen wird bei Sidonius nichts von künstlicher Schädelformung gesagt. Beschrieben ist das spitz zulaufende Oberteil des unten runden Schädels. Schlägt man nach (carm. 2, 246 f.), so zeigt sich, daß solche Formung erst später erwähnt und daß von ihr nach Sidonius' Ansicht in erster Linie die Nase erfaßt wird (253 f.). Dem Verf. ist dies entgangen.

Hinzu kommt, daß an keiner Stelle von Hunnen die Rede ist. Es handelt sich um den Einbruch eines sonst nicht bekannten *Hormidac* (241), der sich in Serdica festgesetzt hatte (274). Der Herausgeber P. MOHR bemerkt im Index nominum S. 372 s. v. *Hormidac*: „Scytha, id est Chunos“ (wozu man v. 239 vergleiche). Dabei ist übersehen, daß 296 es heißt: *Sarmaticae paci pretium sua funera* (gemeint ist ein Überläufer) *poscis*. Schlägt man die Stellen nach, an denen Sidonius von Sarmaten spricht, so zeigt sich, daß damit stets der Sarmate (oder Alane), nie der Hunne bezeichnet ist. *Sarmata* 5, 477 ist in der Aufzählung vom *Chunus* 475 (und *Halanus*) geschieden; ebenso 7, 236 f. vom *Chunus*, wozu sich 83 stellt; ebenso steht auch 23, 243 *Chunus* neben den folgenden *Sauromates*. Es handelt sich also um eine Beschreibung von Sarmaten, nicht von Hunnen. Die Bestätigung erbringt der Name *Hormidac*, bei dem keine Möglichkeit der Anknüpfung an Türkisches, an Altaisches überhaupt besteht. Vielmehr gemahnt

37. a. O. 51; 154 f.

38. Byzantion 17 (1944-45), 238.

er in seinem Ausgang an die aus den Latyschew-Inschriften bezeugten *Σόρχακος*, *Σιαύακος*, *Ναύακος*, *Ἰνσάζακος*, *Βόρακος*, *Γώσακος*, so daß am iranischen Charakter des Namens nicht gezweifelt werden kann. Deutung als **Hormizd-ay* drängt sich auf. Vertretung von -zd- durch *d* läßt sich an Hand der Dialekte klären, die dem der Alanen am nächsten stehen³⁹.

Da ist zunächst das Chwärezmische. Der Monatstag Hurmuz lautet dort *rymžd* = *rēmažd*⁴⁰. Setzt man dies -žd- fürs Alanische voraus, so wäre weiter an den ossetischen Wandel⁴¹ *jd* > *dt* zu erinnern. **Hormizd-ay*, **Hormizd-ay* hätte sich zu **Hormidtāy* oder ähnlich entwickelt.

Es schien notwendig, im vorliegenden Fall die Aufstellungen des Verf. eingehend nachzuprüfen. Denn der Gedankengang, der hinsichtlich der künstlichen Schädelverformung vorgetragen wird, wiederholt sich *mutatis mutandis* in den meisten Kapiteln. Zuweilen ist geradezu auf Übereinstimmung anderer Beobachtungen mit dieser zuerst vorgetragenen verwiesen (S. 24; 25; 27; 28; 33; 90; 93; 94) oder die Schädelverformung als Beweis für Hunnentum angenommen (S. 30; 32; 40).

Genug: Deutung des Fundbestandes und literarische Überlieferung stimmen überein. Die Hunnen haben danach weder die Schädelverbildung den Alanen gebracht noch auch selbst für ihre Verbreitung gesorgt. Nur mittelbar haben sie gewirkt, indem der hunnische Vorstoß von 375 die Alanen nicht nur in den Kaukasus, sondern auch nach dem Westen trieb. Dort hat im Laufe des 5. Jahrhunderts, innerhalb und außerhalb der Grenzen des Attila-Reiches, die alanische Sitte auch bei germanischen Stämmen Nachahmung gefunden. Für die Hunnen insbesondere ergibt sich, daß sie von nordiranischer Kultur bei ihrer Westwanderung beeinflusst wurden. Dies bestätigt sich an anderen Beobachtungen.

39. Zur Frage zuletzt J. HARMATTA in: Acta orient. Hung. 1, 261 f.; L. ZGUSTA, Die Personennamen griech. Städte d. nördl. Schwarzmeerküste (Prag 1955) 266 ff.

40. H. H. SCHAEFER, Abh. Gött. Gesellsch. Wiss. 3. Folge 10 (1934), 32 Anm. 3; ALTHEIM-STIEHL, Porphyrios und Empedokles (Tübingen 1954) 55 f.

41. W. MILLER, Die Sprache der Osseten (Straßburg 1903) 37 § 43, 3 c. Zur Aussprache von *j* a. O. 4.

Besonderen Wert legt der Verf. auf die Feststellung, daß die Verbreitung der auf östliche, mittelasiatische und chinesische Vorbilder zurückgehenden Metallspiegel mit der der Schädelverbildung übereinstimme (S. 23 f.). Doch nachdem sich bei diesen gezeigt hat, daß ihre Träger weniger Hunnen als vielmehr Alanen waren, muß gefragt werden, ob nicht die genannte Übereinstimmung erweise, daß die gleichen Alanen auch die östliche Spiegelform nach Westeuropa gebracht haben⁴². Nun liegt es so, daß die älteste Gattung der Spiegel, vom Typ Mošary, schon vor dem Auftreten der Hunnen begegnet (S. 19). Daraus, daß dieser Typ nicht nach Westen verbreitet wurde, aber alle folgenden Spiegeltypen (Čmi-Brigetio, Berjozovka-Carnuntum-Mödling, Karpovka-St. Sulpice, Balta-Krainburg) nach 400 bis hin nach Ungarn, Niederösterreich, Mähren und weiter vorkommen, zieht der Verf. seine Schlüsse. Wieder sind es für ihn die Hunnen, die mit der Aufrichtung ihrer Herrschaft in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die östlichen Spiegelformen dorthin gebracht haben (S. 23 f.).

Die vier Spiegeltypen kommen in massierter Form im Kaukasus vor (S. 19; 21; 22; 23). Der Verf. will darin nur einen „Sekundärherd“ sehen (S. 23). Aber es ist deutlich, daß mit den vor den Hunnen weichenden Alanen auch die Spiegel gewandert sind. Das schließt die Hunnen selbst aus, vielmehr tritt erneut die Bedeutung der Alanen hervor. Den zweiten großen Fundbereich bilden die Donauländer. Aber von den 28 Exemplaren aus 25 Fundstätten des Typs Čmi-Brigetio läßt sich nur ein einziger einem Hunnen zuweisen. Die Hauptmasse stammt aus ostgotischen Gräbern; nur einige späte Stücke, die nach den Untergang des Attila-Reiches fallen, sind langobardisch und gepidisch (S. 21). Das Ergebnis bestätigt sich an den Typen Berjozovka-Carnuntum-Mödling, Karpovka-St. Sulpice und Balta-Krainburg. Soweit nicht im Kaukasus gefunden, sind die einem bestimmten Volkstum zuweisbaren Stücke erneut gotisch (S. 22).

⁴² Der Verf. hat übersehen, daß der vorangegangene Bronzespiegel mit seitlichem Ansatz in weit ausgebildeterer Form im zweiten Kurgan von Pazyryk (Altai) begegnet: RUDENKO, D. zweite Kurgan von Pazyryk (Berlin 1951), 63 f.

oder fallen in die Zeit nach dem Untergang des Hunnenreichs. Die Ostgoten waren in Südrußland unmittelbare Nachbarn der Alanen. Wieder erweist sich deren maßgebende Bedeutung. Auftreten eines Spiegels östlicher Form im burgundischen St. Sulpice am Genfer See bestätigt das Ergebnis. Erneut kommt man zu anderen Feststellungen als der Verf.

Zu den überzeugendsten Abschnitten gehört der über die magischen Schwertanhänger (S. 26-37). Dem Verf. ist an Hand reichen Materials der Nachweis gelungen, daß die mit den Schwertern zusammen gefundenen Perlen Bekrönungen quastenartiger Bommeln darstellten, „die den Troddeln an modernen Offiziersdegen ähnlich gewesen sein müssen“ (S. 34). Für Wirksamkeit magischer Kräfte und dergleichen (S. 35) ist kein Beweis erbracht, ohne daß darum dahingehende Möglichkeiten ausgeschlossen werden sollen. Der Verf. hat weiter gesehen, daß die Schwertanhänger erstmals im 1. Jahrhundert v. Chr. bei den Sarmaten begegnen, daß ihre Verwendung seit dem 5. Jahrhundert nach Westen Raum gewinnt. Dabei sind die Anhänger in hunnischen Gräbern keineswegs häufig (S. 30). Ebenso wenig ist die Verbreitung räumlich auf Attilas Zeit beschränkt oder fällt sie zeitlich mit der Dauer seiner Herrschaft zusammen (S. 31). Was hervortritt, ist erneut die Bedeutung der sarmatisch-alanischen Gruppe.

Einer Richtigstellung bedarf die Auffassung des Verf., wonach der gemeinsame Gebrauch von Schwertanhängern bei Parthern und Sarmaten für eine „gemeiniranische“ Sitte zeuge (S. 28 f.). Die nomadischen Parner, die erst mit der Festsetzung in der Satrapie Parthien ihren späteren Namen erhielten, waren, ausdrücklicher Bezeugung zufolge, aus Südrußland ausgewanderte „Skythen“⁴³. Entweder kamen sie mit den Sarmaten, die Plinius' hellenistische Quelle vor der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. weiter westlich kennt⁴⁴, oder es handelt sich um einen zweiten Schub aus gleicher Gegend⁴⁵. Daß die *sairima*- des awestischen

43. Strabon II p. 515; Iustin. 41, 1, 10; E. BENVENISTE, BSOS. 7, 724.

44. N. h. 6, 48; dazu F. ALTHEIM, Weltgeschichte Asiens im griech. Zeitalter (Halle/S. 1947-1948) I, 57, 58.

45. F. ALTHEIM, a. O. 2, 16.

Fravardin-Yāšt (143 f.) Sarmaten waren⁴⁶, dürfte anerkannt sein. Ausdrücklich bezeugt unsere Autorität über parthische Frühgeschichte, Apollodoros von Artemita⁴⁷, daß das Parthische zu seiner Zeit zwischen dem Skythischen und Medischen, will sagen: zwischen dem nordiranischen Dialekt der südrussischen Skythen und der späteren Reichssprache der Arsakiden stand⁴⁸. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Parner, spätere Parther, die Sitte der Schwertanhänger, die erstmals bei den Sarmaten bezeugt ist, aus ihrer Heimat nach Iran gebracht haben.

Das zweischneidige Langspeer wird im nächsten Abschnitt (S. 39-43) zusammen mit dem einschneidigen Hiebspeer (S. 43 bis 46) behandelt. Während der Verf. sich bei dem ersten darauf beschränkt, die reichere Ausschmückung, nicht die Waffe selbst, den Hunnen der Attilazeit zuzuweisen, geht er im zweiten Fall weiter. Er führt den Nachweis, daß „schmale Langsaxe“ die bezeichnende Bewaffnung der hunnischen Reiterkrieger gewesen seien. Dieser Nachweis ist dem Verf. gelungen. Der „Säbel mit gerader Klinge“ ist in den spätalanischen Gräbern der Zeit vor 400 nicht vorhanden (S. 46), tritt erstmals seit der Attilazeit von der Tamanhalbinsel bis nach Frankreich hin auf, wobei das ostwestliche Gefälle zeitlich und typologisch nachzuweisen ist.

Der Verf. kann darüber hinaus zeigen, daß die Waffe am frühesten in Prokrowsk (Wolgagebiet) und Borowoje (Kasakstan) vorkommt und daß auch in koreanischen Gräbern des 2.-5. Jahrhunderts Säbel mit gerader Klinge angetroffen werden. Der Nachweis kann ergänzt werden durch die entsprechenden japanischen Stücke, die dem Verf. entgangen sind. Zahlreiche Stücke hat M. SUENAGA in seinem Werk „Die Waffen des alten Japan“ zusammengestellt⁴⁹. In der Kriegszeit herausgekommen, scheint es der deutschen Forschung unbekannt geblieben zu sein.

Solche Bezeugung, vor allem im frühgeschichtlichen Japan, bestätigt, daß der „Säbel mit gerader Klinge“ „von den Hunnen als spezifische Reiterwaffe aus dem Osten mitgebracht worden

46. F. ALTHEIM, a. O. 2, 176 f.

47. F. ALTHEIM, a. O. 1, 1 f.

48. Justin. 41, 2, 3; F. ALTHEIM, a. O. 1, 4 f.

49. Tokyo-Kyoto 1941. Vgl. besonders Taf. 12 f.

ist“ (S. 46). Nur sollte man nicht, wie der Verf. unter dem Eindruck der verfehlten Aufsätze O. MAENCHEN-HELFENS und K. JETTMARS es tut, den Ursprung in Mittelasien, sondern in Ostasien suchen. Die koreanischen und japanischen Vorkommen vereint weisen auf den Raum nördlich des Huang-ho, in die Mandschurei und Mongolei. Zum ersten Mal wird man in die Heimat der europäischen Hunnen geführt.

Der Reflexbogen mit beinernen Endversteifungen ist ein Gebiet, auf dem der Verf. schon früher eine aufsehenerregende Arbeit veröffentlicht hat⁵⁰. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß im 1. Jahrhundert n. Chr. der beinversteifte Reflexbogen den Hiung-nu bereits bekannt war (S. 47) und daß er dann wieder zur Bewaffnung der Hunnen gehört hat (S. 48). Der Verf. hätte darauf verweisen können, daß französ. *cuivre*, deutsch „Köcher“ jüngst als Wort hunnischer Herkunft gedeutet wurde⁵¹. Aber ebenso sicher ist, daß jene Form des Bogens weit früher im Westen bekannt war. Der Verf. erinnert an das Vorkommen im augusteischen Legionslager von Oberaden und in anderen Garnisonen der römischen Kaiserzeit. Er glaubt darüber hinaus „das gleiche ost-westliche Gefälle“ zu erkennen, das sich in der Verbreitung der Schädelverbildung und der östlichen Metallspiegel äußert (S. 48). Aber auch hier dürften beide Erscheinungen nicht für Hunnen, sondern für Alanen sprechen. Ein Blick auf die vom Verf. gegebene Karte Taf. 70, 4 zeigt Kenkol und die spätkaiserzeitlichen Alanen als Stationen der Westwanderung. Die zentralasiatischen Wusun, deren Stammesname längst dem der Äs und Osseten gleichgesetzt wurde⁵², stellen erneut die Verbindung zwischen den Hiung-nu und den Alanen des Wolgagebietes her. Der Verf. denkt, vor allem für die Verbreitung des beinversteiften Reflexbogens im römischen Heer, an die Parther (S. 48). An deren südrussische Herkunft war bereits erinnert worden.

Was sich in Geschichte und Verbreitung des beinversteiften

50. Eurasia Sept. Ant. 7 (1932), 33 f.

51. J. HUBSCHMID, *Essais de Philol. moderne*. Bibl. Faculté Philosoph. et Lettres, Liège 129, 189 f.

52. Zuletzt HAUSSIG, *Exkurs* 422 f.; vgl. G. HALOUN, *ZDMG.* 91, 252 f. und H. H. SCHÄDER bei F. ALTHEIM, *Weltgeschichte Asiens* 1, 54 Anm.

Reflexbogens darbietet, fügt sich dem, was Schädelverformung, östliche Spiegelform und Schwertanhänger gezeigt hatten. Es scheint, als hätten die Alanen, lange vor den Hunnen, bereits einmal ein Bindeglied zwischen Ost und West gebildet. Die Hunnen haben, wie der gerade Säbel zeigt, auch Eigenes mitgebracht. Aber weitgehend sind sie bei ihrer Ankunft an Wolga und Don in einen Raum vorgestoßen, der zu ihrer Aufnahme bereits vorbereitet war. Die Hunnen bildeten weder die ersten noch die letzten, die bei ihrer Wanderung den Erdteil durchmessen haben⁵³. Wenn man von den Großen Yüe-tschī absieht, die nur bis Westturkestan und Baktrien gelangt sind, so hatten Stämme, die als Wusun, *Asiwi, *Asiani*, Äs und Alanen begegnen, bereits vorher einen ähnlichen Weg zurückgelegt. Sie haben vorweggenommen, was die Hunnen vollendeten; sie haben jenen Weg bereitet, sind von ihren Nachfolgern weiter nach Westen gestoßen oder mitgenommen worden. Auf der anderen Seite haben die Hunnen sich angeeignet und weitergetragen, was schon die Alanen mitgebracht hatten.

Die geschichtliche Bedeutung der Alanen ist durch neueste Forschungen ins Licht gerückt worden. J. HARMATTA⁵⁴ hat die sprachliche Stellung der iranischen Nomadenstämme Südrußlands, gerade auch der Alanen und Osseten, zu klären versucht. Lesung der chwärezmischen Inschriften hat das enge Verhältnis zu Alanischem und Ossetischem bestätigt⁵⁵, das zuvor schon die Erforschung der heutigen Dialekte ergeben hatte⁵⁶. Daneben stehen die Beziehungen zu Hunnen und Goten. Von den Alanen weiß man, daß sie im aufgerichteten bloßen Schwert den Kriegsgott verehrten⁵⁷. Wiedergefundene Waffe dieses Kriegsgottes spielte in Attilas Vorstellungswelt eine entscheidende Rolle⁵⁸. Bei Iordanes erhaltenes Lied auf den toten Attila⁵⁹ hat sein Vorbild in der

53. HAUSSIG, Exkurs 428 f.

54. Acta Orient. Hung. 1, 261 f. Dazu L. ZGUSTA, a. O. 261 f.; 268 f.

55. ALTHEIM-STIEHL, Porphyrios und Empedokles (Tübingen 1954) 55 f.

56. W. B. HENNING, ZDMG. 90, *30* f.; H. W. BAILEY, Transact. Philol. Soc. 1945, 3 f. Weiteres bei R. BLEICHSTEINER, Arch. f. Völkerkunde 8, 58.

57. Amm. Marc. 31, 2, 23.

58. Iord., Get. 35, 183; Priskos, De legat. 142, 18 f.

59. Iord., Get. 49, 257. Dazu F. ALTHEIM, Literatur und Gesellsch. 2 (Halle

Totenklage der griechisch-aramäischen Bilinguis von Mchet'a, die dem alten Grusinien entstammt und mancherlei Iranisches aufweist; wieder wird man an die Alanen denken⁶⁰. Auf der anderen Seite darf man an die enge Verbundenheit der Alanen mit Wandalen, Ost- und Westgoten erinnern. Die Urne von Ladánybene bei Kécskemét hat eine in Runen geschriebene alanische Inschrift erbracht⁶¹.

Man hat darauf hingewiesen, daß die Äs als Ἀσαῖοι erstmals bei Ptolemaeus⁶² im Westen begegnen. Bei dem gleichen Autor erscheinen auch die Χοῦνοι im Vorfeld des Kaukasus als Nachbarn der Roxolanen⁶³. Die Äs wurden von den Hiung-nu gedrängt, aber das Auftreten der Χοῦνοι zeigt, daß Splitter der Hun, *xwn* damals schon mitgerissen wurden. Türkische und das besagt: hunnische Namen konnten auf Ostraka aus Dura-Europos gelesen werden⁶⁴. Dies wurde von W. B. HENNING⁶⁵ bestritten, und die Angegriffenen haben darauf entgegnet⁶⁶. Ohne erneut auf die Frage einzugehen, sei auf Zeugnisse verwiesen, die bisher übersehen wurden.

Unter den Funden von Mchet'a begegnet eine Gemme mit der Legende: Ἀσπαροῦκῆς πιτιάξης⁶⁷. Die griechischen Inschriften gleicher Herkunft reichen von den Zeiten Vespasians bis in die Hadrians, und in diese Spanne wird man auch die Gemme zu setzen haben. Erneut begegnet der Name, der zuvor in der bulgarischen Königsliste und bei den byzantinischen Historikern entgegengetreten war. Er hatte seine Erklärung aus dem Alt-

1950), 43 f.; vgl. ALTHEIM-STIEHL, Supplementum Aramaicum (Baden-Baden 1957) 74 f.

60. F. ALTHEIM, a. O. 2, 46.

61. F. ALTHEIM, Aus Christentum und Spätantike 59 f.; dazu J. HARMATTA, ebenda 167 f. (Anhang).

62. Geogr. 5, 8, 16; dazu M. VASMER, Die Iranier in Südrußland (1923) 25; HAUSSIG, Exkurs 426.

63. Geogr. 3, 5, 25; KIESSLING, RE. 8, 2591 f.; ALTHEIM-STIEHL, Das erste Auftreten der Hunnen 25.

64. ALTHEIM-STIEHL, a. O. 20 f.

65. Gnomon 26 (1934), 478 f.

66. Südostforschungen 15 (1956), 73 f.; Anales de historia antigua y medieval 1955, 52 f.

67. G. TSERETELI, Vestnik drevnej istorii 1948, 49 f.

türkischen gefunden: **Išparaq* „einer, dessen Stamm (oq) Ritter sind“⁶⁸. Im südlichen Kaukasus ist demnach schon im frühen 2. Jahrhundert ein Name türkischer und dies besagt: hunnischer Herkunft belegt. Wiederum steht er nicht allein.

Auf der Parodosmauer des Südtheaters von Gerasa – im Ostjordanland, von Dura-Europos nicht übermäßig weit entfernt und zudem zur gleichen Gruppe der Karawanenstädte gehörig – hat sich als Grafitto gefunden: **Avvios / Kótrax*;⁶⁹ G. VERNADSKY⁷⁰ hat sogleich gesehen, daß der zweite Name türkisch ist und zu *Kótrayos*, *Kótrayoi* gehört. Beide Namen werden von Bulgaren des 5.-7. Jahrhunderts getragen⁷¹ und gehören mit den *Kovtréyovoi*, einem hunnischen Stamm des 6. Jahrhunderts, zusammen⁷². Man hat diese als **Kötrügür* oder **Qurt-uyur* gedeutet⁷³. Aber *Kótrax*⁷⁴ und Verwandte können nur, wie HAUSSIG erkannt hat, **qut-taray* „glückliche Abstammung“ oder „einer, dessen Abstammung glücklich ist“ bedeuten. Also wird es sich bei *Kovtréyovoi* um **qut-tariy-ar* „Volk, dessen Abstammung glücklich ist“, handeln, mit der üblichen Labialattraktion⁷⁵. Das Grafitto gehört ins 2.-3. Jahrhundert. Nicht nur in Dura-Europos und Mchet'a, auch in Gerasa wären damals die ersten Träger türkischer und das besagt: hunnischer Namen aufgetaucht.

Weiter wurde nicht beachtet, daß es in Dura-Europos auch archäologische Belege gibt, die auf Anwesenheit von Hunnen hinweisen könnten. In der Nähe der Westmauer fand sich 1933/34 eine bronzene Gürtelschließe, deren durchbrochenes Zierwerk von einer Tierkampfdarstellung eingenommen wird⁷⁶. Ähnliche

68. Oben S. 27 und Anm. 85. Auch **Asparagovvovos* aus Olbia, den jüngst L. ZGUSTA, a. O. 75 f. noch anders zu deuten suchte, mag hierher gehören.

69. C. H. KRAELING, *Gerasa* (New Haven 1938) 400 Nr. 55.

70. Bei C. H. KRAELING, a. O. 400 Anm. 1.

71. G. MORAVCSIK, *Byzantinoturcica* 2, 147.

72. G. MORAVCSIK, a. O. 2, 152 f.

73. G. MORAVCSIK, a. O. 2, 152 f.

74. Zu *χ* = *g*, *γ* vgl. G. MORAVCSIK, a. O. 2, 44.

75. A. V. GABAIN, *Alttürk. Gramm.*³ (Leipzig 1950) 47 f. § 19; zu *tariy*, *taray* 338 s. v.

76. *Excavations at Dura-Europos VII.-VIII. Report* (New Haven 1939) 388 f.; pl. 39, 2.

Darstellung kennt man aus der Mongolei, dem Ordosgebiet, Nordiran und Südrußland. N. TOLL, der dieses Stück behandelt hat, kommt zu dem Ergebnis: „In its character as a decoration at the end of a strap, probably of a belt, the bronze plate from Dura is a very interesting prototype of the later Hunno-Avaric girdle plates which have been found in such great quantities in Hungary. Its affinity with them is strengthened by the existence of two bird or beast heads on the upper part of the plate, which occur also on the Avaric strap girdles“⁷⁷.

Mit alledem erweist sich die Fragestellung als beträchtlich verwickelter, als es zunächst schien. Statt das Vorhandene mehr oder weniger auf einen einheitlichen Nenner – sei es des Hunnischen, sei es des Reiternomadischen überhaupt – zu bringen, scheint es angebracht, abzustufen und zu scheiden. Die Bedeutung der Alanen war entgegengetreten und braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Auf der anderen Seite haben erst die Hunnen den „Säbel mit gerader Klinge“ mitgebracht, aber nicht, wie der Verf. meint, aus Mittelasien, sondern aus Ostasien. Dazu gehören auch die gegossenen Bronzekessel (S. 57–59), über die der Verf. das Ergebnis älterer Forschungen unter seinem Blickwinkel zusammenfaßt. Wieder kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Kessel sich aus Ostasien (Ordosgebiet) herleiten (S. 59). Das haben schon N. FETTICH⁷⁸ und N. EGAMI⁷⁹ in älteren, vom Verf. nicht berücksichtigten Untersuchungen herausgestellt⁸⁰. Daneben aber gibt es anderes, das die Hunnen auf ihrer Westwanderung nicht aus Ostasien mitgebracht, sondern erst in Mittelasien übernommen haben können.

Hier ist der hölzerne Nomadensattel (S. 50–53) zu nennen. Er ist für die Hunnen durch Iordanes, *Get.* 213 (aus Priskos) bezeugt und begegnet, mit goldenen oder vergoldeten Blechen beschlagen,

77. a. O. 390.

78. In dem von G. NÉMETH herausgegebenen Sammelwerk: *Attila és Hunjái* (Budapest 1940) 246 f. Jetzt *Archaeol. Hungar.* 32 (1953), 141 f.

79. *Die Kultur des alten Nordens* (Japan, Tokyo 1948) 387 f.; Taf. 5.

80. Der Verf. vermutet, daß die Kessel zur Bereitung des *Káμος*, *camum* dienten (S. 60). Dazu ALTHEIM-STIEHL, Das erste Auftreten 85 f. Daß der Name des „Bieres“ von den Hunnen zu den Ostgoten gekommen sei, vermutet M. RÄSÄNEN, *Bull. Soc. Néophilol. de Helsinki* 6–7, 181 f.

von Borovoje in Kasakstan im Osten bis nach Mundolsheim bei Straßburg im Westen. Solche Verbreitung „illustriert sinnfällig die maximale hunnische Expansion“ (S. 52). Doch läßt sich das Bild schärfer fassen, wenn man einige Denkmäler heranzieht, die dem Verf. unbekannt geblieben sind. Ein chinesischer Grabfund der Han-Zeit hat die gegenständigen Bronzefigürchen zweier berittener Hiung-nu erbracht, die ihre Reflexbögen zum Schusse spannen⁸¹. Ammianus' Beschreibung *galeris incurvis capita tegunt* (31, 2, 6) erhält durch diesen Fund seine Bestätigung bereits für die Hiung-nu. Auf der anderen Seite ist deutlich, daß jene Reiter den Holzsattel nicht besitzen. Erst für 300–500 ist dieser auf einem koreanischen Wandgemälde⁸², für 500–550 bei einer chinesischen Tonplastik⁸³, weit später noch für Japan im Shōsōin von Nara⁸⁴ bezeugt. Dagegen weisen schon die Hiung-nu-Gräber von Noin Ula (S. 51) um die Zeitwende Reste eines hölzernen Sattels auf. Dieser hat sich also von dort aus nach Ost und West verbreitet.

Wann der Holzsattel nach China kam, läßt sich wenigstens vermuten. Als dort die berühmte, aus Ferghāna stammende Pferderasse eingeführt wurde⁸⁵, machte dieser schwere Typ den Gebrauch des Sattels erforderlich. Mit der bis dahin üblichen aufgeschnallten Decke⁸⁶ oder den zwei Lederpolstern mit Gras- oder Haarfüllung, wie sie in Pazyryk gefunden wurden⁸⁷, ließ sich nicht weiterkommen. Der angedeutete Zusammenhang führt auf die Zeit unmittelbar vor Christi Geburt.

Bekleidung des Sattels mit vergoldeten oder Goldblechen ge-

81. N. EGAMI, a. O. Abb. nach S. 32; HAUSSIG, Exkurs Taf. 10 Abb. 11.

82. Werke der Weltkunst 7 (Japan., Tokyo o. J.) Farbtafel 5.

83. Ebenda Taf. 53.

84. Verzeichnis der Schätze des Shōsōin, hrg. vom Kaiserl. Hofministerium (Japan., 1951) Taf. 29 (351).

85. F. HIRTH, Journ. Amer. Orient. Soc. 37, 95, 103, 106; J. J. M. DE GROOT, a. O. 2, 14, 39 f.; 110 f.; W. P. YETTS, Eurasia Septentr. Ant. 9, 231 f.; W. W. TARN, Hellenist. Milit. and Naval Developm. 77 f. und App. II, The Greeks in Bactria and India² 16, 308 f.; W. EBERHARD, Zeitschr. f. Ethnol. 73, 229 Nr. 39, 257. Über die Pferde der Hiung-nu: N. EGAMI, Toyo Bunko. Memoirs usw. 13, 1951, 87 f. Das Folgende ist Hinweis HAUSSIGS.

86. Weltkunst (Japan.) 2 Abb. 94.

87. S. I. RUDENKO in: Lebende Vergang. (Dtsch. Übers. Berlin 1954) 140 f.

hört der Technik nach zusammen mit den goldenen Bogen der Hunnen (die der Verf. im Anschluß an N. FETTICH⁸⁸ als Totenbeigaben erklärt: S. 50) und dem mit aufgelegtem Goldflitter verzierten Zaumzeug (das er im gleichen Sinn deutet: S. 55). Älteres Vorkommen der Sitte, Holz und Kleidung, aber auch den Toten mitgegebene Pfeile mit Goldblech und Goldfolie zu überziehen, bezeugen die Grabfelder von Taschtyk am Jenissei⁸⁹ (1. Jahrhundert v. Chr. bis 4. n. Chr.) und, weit früher, die Kurgane von Pazyryk (300–100 v. Chr.)⁹⁰. Die goldenen Beschläge des Holzsattels von Kopen⁹¹ beweisen, daß die Sitte noch während des 7.–8. Jahrhunderts im Jenissei-Gebiet fortbestand. Die Hunnen haben diese Technik übernommen, als sie am mittleren Jenissei anlangten⁹².

Es bleiben noch zwei umfangreiche Abschnitte: über die Diademe (S. 61–68) und über „Adlersymbolik und Totenkult“ (S. 69 bis 81) zu besprechen. Für den Verf. sind sie von besonderer Bedeutung, und in dem zweiten, religionsgeschichtlichen Kapitel greift er weit aus. Hier kann darauf nur kurz eingegangen werden.

Über die Diademe hatte kurz zuvor P. SCHRAMM gehandelt⁹³. Dem Verf. gelingt eine wesentliche Erweiterung des Materials durch Heranziehung vor allem der Diademe von Kara-Agač in der Akmolinsker Steppe (S. 63), des zweiten Kurgans von Pazyryk (Leder mit Wolle: S. 66) und von Karagalyk bei Alma-Ata (S. 67). Nur scheiden sich alle drei deutlich von der übrigen Gruppe, nicht nur durch Fehlen der Inkrustation, sondern auch durch andere Merkmale. Als weitere Feststellung ist von Bedeutung, daß fast alle Diademe zur Frauentracht gehörten (S. 66 f.). Eine genauere Zuweisung der einzelnen Stücke wird erst möglich sein, wenn man sie in die Gesamtentwicklung des antiken Dia-

88. *Archaeol. Hungar.* 32 (1953), 171 f.

89. S. W. KISSELEW, *Drevnjaja istorija južnoj Sibiri*² (Moskau 1951) 393 f.

90. S. W. KISSELEW, a. O. 307 f.

91. S. W. KISSELEW, a. O. 603; Taf. 57, 1–4; 58, 1–2.

92. Zuletzt B. RUBIN, *Jahrb. f. Geschichte Osteuropas* N. F. 2 (1954), 113. Über die Träger der Pazyryk-Kultur zuletzt K. JETTMAR, *BMFEA* Stockholm 23 (1951), 204 f., leider auch da ohne Kenntnis der geschichtlichen Überlieferung.

93. *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik* 1 (Stuttgart 1954), 128 f.

dems einordnet. Die neuen Tatsachen, die R. GÖBL für die sasanidische Krone ermittelt hat⁹⁴, sind dem Verf. unbekannt geblieben; das reiche, von dem gleichen Forscher inzwischen zusammengestellte Material für die Kronen der Kušān⁹⁵ tritt jetzt hinzu. Einen reichen Fundkomplex wie den „Saal der choresmischen Herrscher“ in Toprak-kala⁹⁶, die chwārezmischen Münzen und Silberschalen⁹⁷, die Münzen von Buchārā⁹⁸ sollte man gleichfalls nicht übersehen. Eine weibliche Krone zeigt das Felsbild von Kudyrge⁹⁹. Schließlich muß ein Diadem mit kreuzweise über der Schädelkappe sich schneidenden Bändern aus einem Kurgan beim Dorf Ositnjažka (Kiewer Gebiet) genannt werden^{99a}. Es stellt die Vorwegnahme des *καμηλαύκιον* der gotischen Königstracht dar^{99b}.

Ausstellungen müssen an dem religionsgeschichtlichen Abschnitt gemacht werden. Für den Verf. handelt es sich in erster Linie um das, was er mit wechselnder Namengebung als Adlerkult, Adlersymbolik und magische oder schamanistische Bedeutung des Adlers bezeichnet. Auf die darin liegende begriffliche Unklarheit wurde bereits hingewiesen, und diese begegnet nicht nur hier.

Bei Beschreibung der Filigranzeichnung von Verchne-Jabločno (Taf. 66, 2) wird von einem Baum mit Vögeln gesprochen (S. 69 f.), ebenso von einem „Vogelbaum“ bei dem Kurgan 46 von Ust-Labinskaja. Heranziehung des Diadems von Nowočerensk, dessen Adler gerade nicht auf dem dort dargestellten Baum sitzen, lassen

94. Bei ALTHEIM-STIEHL, *Ein asiat. Staat* 1, 58 f.

95. Bei ALTHEIM-STIEHL, *Finanzgeschichte der Spätantike* (Frankfurt a. M. 1957) 173 f.

96. S. P. TOLSTOW, *Auf den Spuren der altchoresmischen Kultur* (Berlin 1953) 107 f.

97. Zuletzt ALTHEIM-STIEHL, *Porphyrion u. Emped.* (Tübingen 1954) 52 f.

98. Zuletzt ALTHEIM-STIEHL, a. O. 44 f.

99. *Archaeol. Hungar.* 21 (1937) Taf. 110, 1.

99^a E. O. PRUŠEWSKAJA in *Antičnye goroda sewernogo pričernomorja* (Moskau 1955) 332.

99^b F. ALTHEIM, *Niedergang der Alten Welt* 1 (Frankfurt a. M. 1952) 105 f.; zur Etymologie von *καμηλαύκιον* ALTHEIM-STIEHL, *Finanzgeschichte* 332 Anm. 166.

jene Vögel zu Adlern, den Vogelbaum zum Adlerbaum werden (S. 70). Kombinationen mit dem „mesopotamischen Urmythos des Lebensbaumes“, der Weltesche Yggdrasil und Odins Adler, dem nordsibirischen Schamanenbaum mit Adler schließen sich an. Auch wenn man die Berechtigung zu alledem anerkennen wollte, blieben Hirsch und Steinbock zu Seiten des Baumes unerklärt. Und sie nehmen den größten Teil der Darstellungen ein.

Bei den mit Goldblech verkleideten Bronzefiguren von Ust-Labinskaja wird die Alternative: Totengerät oder schamanistisches Zaubengerät erwogen (S. 71). Die Alternative wird zugunsten der zweiten entschieden, unter Berufung auf die bekannten Bronzefiguren aus Perm und Westsibirien. Aber diese Vögel mit menschlicher Maske auf der Brust lassen sich weit eher mit Todesvorstellungen verbinden¹⁰⁰. Ob sie für jene Vogelbäume mit Steinbock und Hirsch zur Seite etwas ausgeben, darf bezweifelt werden.

Der Verf. geht zum Auftreten von Vogelköpfen an Waffen, Zaumzeug, Leibgurt und Stirnreif über, die vorzugsweise sich als Träger symbolischer Zeichen eigneten (S. 73). Einmal wird von einem Raubvogelkopf gesprochen, doch erneut verdrängt die Vorstellung, es müsse ein Adler sein, anderweitige Möglichkeiten . . . Warum wird der Falke oder der Habicht nicht erwogen, die doch bei den Türkstämmen bekanntermaßen eine Rolle gespielt haben¹⁰¹? Und warum werden, wenn es schon ein Adler sein muß¹⁰², bei den Stirnreifen nicht die von R. GÖBL erkannten Adlerkronen der Sasaniden angeführt, die man auf den beigelegten Tafeln ver-

100. ALTHEIM-STIEHL, Finanzgeschichte 346 f.

101. M. VAN BERCHEM in: BERCHEM-STRZYGOWSKI, *Amida* (Heidelberg 1910) 79 f.; O. SZEMERÉNYI bei F. ALTHEIM, *Gesch. d. latein. Sprache* (Frankfurt a. M. 1951) 69 f.; besonders 73 Anm. 1. Auf dem Diadem von Pazyryk stehen in Leder ausgeschnittene Hähne (S. 66), also eines der ahurischen Tiere des Zarathustrismus. Habicht und Falke bei den alten Magyaren: VERNADSKY-FERDINANDY, *Studien zur ungar. Frühgeschichte* (München 1957) 44 f.; 51 f.

102. Übersehen sind die Adlerköpfe auf den Schwertgriffen der Tetrarchen, die die Porphyrygruppe von San Marco, Venedig (um 300 n. Chr.), aufweist (H. P. L'ORANGE, *Studien zur Geschichte des spätantiken Portraits*, Oslo 1933, Abb. 32). Hunnische Vermittlung ist aus zeitlichen Gründen ausgeschlossen, allenfalls kommen die Alanen in Frage. HAUSSIG.

folgen kann? Warum nicht die zweifellos zugehörige Krone des sogen. Wazamar (über Tolstows Lesung des Namens braucht hier nicht gesprochen werden) aus Toprak-kala ¹⁰³?

Die vom Verf. herangezogenen Kronen aus den Gräbern in Südkorea (S. 74; Taf. 32, 2; 67, 6) fordern den Vergleich mit den gleichzeitigen Flügelkronen der Sasaniden förmlich heraus. Wie die Kenntnis dieser Kronen nach Ostasien gekommen sein mag, zeigen die Nachahmungen sasanidischer Gewebe mit Darstellungen solcher Kronen im Shōsōin von Nara ¹⁰⁴.

Es sei hier abgebrochen, denn ein neues Aufgreifen der Frage unter Benutzung literarischer Quellen würde eine eigene Untersuchung erfordern. Ohnedies ist Kritik genügend zu Wort gekommen. Sie bezog sich weniger auf die archäologischen Ergebnisse des Verf. als auf deren geschichtliche Einordnung. Hier hat sich das Bild, nicht zuletzt durch Fülle des vom Verf. gesammelten Materials und dessen Auswertung, wesentlich verschoben. Das Bild der hunnischen Westwanderung ist reicher, aber damit auch abgestufter und vielfältiger geworden, wenn die zuvor gemachten Beobachtungen zutreffen sollten.

¹⁰³ S. P. Tolstow, a. O. 202 Abb. 60.

¹⁰⁴ Zur Frage ALTHEIM-STIEHL, Finanzgeschichte des ausgehenden Altertums 311 f.

GREUTUNGEN¹

Anlaß zu erneuter Behandlung des Namens bilden Aufstellungen H. ROSENFELDS in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 77 (1955), 204 f. Sie sind geeignet, längst Richtiggestelltes zu verwirren und dürfen darum nicht unwidersprochen bleiben. ROSENFELDS Gedankengang nötigt dazu, weiter auszuholen.

I.

Schlacht am Nedao

ROSENFELD vertritt die Ansicht, die Ostgoten hätten in der Schlacht auf Seiten der Hunnen gegen die Gepiden gekämpft. Er beruft sich dafür auf Iordanes und lehnt Paulus Diaconus' Auffassung ab, wonach der Ostgotenkönig Valamer Urheber des Aufstandes gegen die hunnische Herrschaft gewesen sei, der Gepidenkönig Ardarich hingegen nur Mitläufer².

Iordanes (Get. 260) bezeichnet Ardarich in der Tat als den, der mit der Erhebung begann (*primus insurgit*). Dementsprechend erscheinen die Gepiden *post multos . . . gravesque conflictos* als solche, denen die *inopinata victoria* zufällt (262). Aber Ardarich stand bei seinem Kampf nicht allein. Sein Abfall gab für andere Stämme das Zeichen, *qui pariter premebantur* (260). Dementsprechend erscheint die Schlacht am Nedao als ein Kampf verschiedenster Völkerschaften. Iordanes' Schilderung lautet:

ubi cernere erat, 6

(a) *contis pugnantem Gothum, 7*

(b) *ense furentem Gepida, 8*

(c) *in vulnere suo Rugum tela frangentem, 13*

1. Verfaßt von F. ALTHEIM.

2. a. O. 220 f.

Die doppelte Silbenzahl in c markiert einen Einschnitt. Dann geht es weiter:

(d)	<i>Suavum pede</i>	5
(e)	<i>Hunnum sagilla</i>	5
	<i>praesumere</i>	4
(f)	<i>Alanum gravi</i>	5
(g)	<i>Herulum levi</i>	5
	<i>armatura aciem strui</i>	8

Auch dieser Teil ist in Entsprechungen gebaut. Auf zwei fünfsilbige, sich in je eine akkusativische und ablativische Nominalform gliedernde Kola folgen zwei Infinitive, im zweiten Fall mit der doppelten Silbenzahl der ersten.

Was besagt diese Gliederung? ROSENFELD meint, sie geschehe unter Berücksichtigung von „Kampftechnik und Bewaffnung“. „Die Nahkampftechnik der Goten, Gepiden und Rugier unter Gebrauch von Speiß und Speer wird mit der Schnelligkeit der Sueven, der Bogenkunst der Hunnen, der schweren Rüstung der Alanen und der leichten Bewaffnung der Heruler kontrastiert“³.

Demgegenüber muß ein Übersetzungsfehler ROSENFELDS berichtigt werden. Das Kämpfen der Goten, Gepiden und Rugier mittels Speiß und Speer berücksichtigt Iordanes' Wortlaut nicht. Gewiß, die drei Germanenstämme erscheinen auch in ROSENFELDS Wiedergabe. Aber seltsamerweise nennt er nur zwei Waffen, obwohl Iordanes von dreien (*contis, ense, tela*) weiß und diese den drei Trägern zuordnet. Es befremdet, daß ROSENFELD bei den Gepiden das Schwert, von allen drei genannten die ausgesprochenste Nahkampfwaffe, ungenannt läßt. Und es befremdet gleichfalls, daß *tela frangere* als Kampf mittels des Speeres gedeutet wird. Dessen „Zerbrechen“ *in vulnere suo* wäre doch eine wenig geeignete „Nahkampftechnik“. Gewiß: der Gepide wütet mit dem Schwert, wie der Gote mit der Lanze kämpft. Der Rugier aber zerbricht die in seiner Wunde steckenden *tela*. Er tut es, um weiterkämpfen zu können; er läßt sich durch das empfangene Geschoß nicht zurückhalten.

Weiter ist deutlich, daß der Rugier gegen einen Gegner ficht, der Geschosse aussendet. Damit kann, wenn man Iordanes' Text

mustert, nur der Hunne gemeint sein, von dem *sagitta praesumere* gerühmt wird. Hier scheiden sich zwei Parteien. Auf der einen Seite stehen Goten und Gepiden, die den Nahkampf suchen, und die Rugier, die der Wirkung einer Fernwaffe nicht achten. Daß dies die richtige Deutung ist, zeigen Iordanes' vorangehende Worte: *in mutuum igitur armantur* (260) und: *ipsi mutuis se vulneribus sauciantes* (261).

Was auf Goten, Gepiden und Rugier folgt, sind solche, die sich dem Nahkampf und seinen Folgen zu entziehen versuchen: der Sueve durch Leichtfüßigkeit; der Hunne durch Gebrauch des Bogens; Alanen und Heruler durch schwere oder leichte Bedeckung. Beide Gruppen sind geschieden durch andere Silbenzahl der Kola, markierten Einschnitt nach den Rugiern und verschiedenen Aufbau, der a-c und d-g jeweils einander zuordnet. Gegenseitig bezogen sind beide Gruppen, indem die Wirkung der hunnischen Fernwaffe (e) auf die Rugier (c) bemerkt wird.

Anders gewendet: mit Lanze und Schwert dringen die drei Germanenstämme vor, ohne des hunnischen Pfeilhagels zu achten. Gegenüber ihrem Ansturm weichen die Sueven, wehren die Hunnen mit ihrem gefürchteten Pfeilhagel ab, decken sich Alanen und Heruler unter ihren Schutz Waffen. Träger des Ansturms sind die Gepiden, die mit dem Schwert „wüten“, während die Goten mit den Lanzen nur „kämpfen“. Ardarichs „Schwert“ wird der Sieg zugeschrieben (262). Träger der Verteidigung sind die hunnischen Pfeilschützen, während Sueven, Alanen und Heruler eher auf Rettung und Erhaltung ihres Lebens bedacht sind. Aber auch die Hunnen „weichen“ zuletzt (263). Ich dünkte, anschaulicher könne die Kampfweise beider Parteien in der Schlacht und der im Nahkampf errungene Sieg der vereinigten Goten, Gepiden und Rugier nicht geschildert werden.

Mit dieser Interpretation ist das Verständnis der Stelle – wie ich hoffe – endgültig gesichert. Bestätigt wird die Interpretation dadurch, daß in beiden Parteien die Vorkämpfer jeweils an zweiter Stelle stehen: Gepiden (b) und Hunnen (e). Überdies haben die Alanen (f) mit Sicherheit auf hunnischer Seite gekämpft.

Schon der kunstvolle Aufbau zeigt, daß die Schlachtenschilderung nicht auf Iordanes' Rechnung zu setzen ist. Es kommt hinzu,

a von *Távaŭs* habe sich germanisch erhalten müssen, meint er, während *Dānūbius* germanisch zu *Dōnawi* und gotisch nach dem Zeugnis des Caesarius von Nazianz zu *Δούναβις* wurde²¹. Da ist zunächst die Schreibung zu berichtigen: *Δούναβις*. Weiter ist festzustellen, daß *Dānūbius* (Ovid., Ex Ponto 4, 10, 58) auf altiran. (awest.) *dānav-*, Nom. Sing. *dānuš*²², zurückgeht. Dazu gehört osset. *don* „Wasser, Fluß“, auch in den Flußnamen *Ardon* (osset. *ār-ra-don* „wütender Fluß“), *Sau-don*, *Kuron-don* erhalten. Daneben erscheint *dan* in *Sak-dan* „Hirschfluß“²³. *Don* geht also gleichfalls auf älteres *dānav-* zurück, und sofort wird klar, daß *Távaŭs* ein ***TávaFis* ist, dessen kurzes *a* ebenso sekundärem Wandel verdankt wird wie der Ersatz der Media durch die Tenuis. Auch got. *Δούναβις* führt nicht auf lat. *Dānūbius*, zum mindesten nicht unmittelbar, sondern auf Ableitung von altiran. *dānav-* (vgl. **TávaFis*). Die zahlreichen Berührungen der südrussischen Goten mit der iranischen Welt – nicht nur in der Königstracht²⁴, sondern allenthalben²⁵ – sind heute bekannt und von ROSENFELD auch zugestanden²⁶.

Von vornherein kann also die Dünheide mindestens ebensogut eine „Donheide“ wie eine „Donauheide“ sein. Wenn sie neben dem Dampar-Dnjeſtr begegnet, so wird dadurch die „Donheide“ wahrscheinlicher. Aber man braucht sich nicht auf allgemeine Erwägungen zu beschränken. Der sprachliche Befund gibt eindeutige Auskunft. Entscheidend ist der Stammauslaut. In *Danubius*, *Δούναβις*, *Donau* ist er bewahrt und hat sich bis heute gehalten. Auch in *Távaŭs* ist er erhalten, aber im Namen des Don und dementsprechend in osset. *don*, *dan* ging er verloren. Es ist deutlich, daß darin die Dünheide sich zum Don stellt. Nicht nur mit dem Dampar, auch mit der Dünheide gelangt man nach Südrußland²⁷.

21. a. O. 235.

22. CHR. BARTHOLOMAE, Altiran. Wb. 733 f.

23. W. MÜLLER, Die Sprache der Osseten 2; 4; 20.

24. F. ALTHEIM, Goten und Finnen (1944) 22 f.; Krise der Alten Welt 1, 105 f.; Niedergang der Alten Welt 1, 105 f.; oben S. 54.

25. F. ALTHEIM, a. zuletzt genannten O. 1, 110 f.

26. a. O. 238.

27. Brieflich fügt ROSENFELD hinzu: „Alle Schriftsteller, auch der Gote Jordanes, nennen den Don *Tanais*. Also war dies die gültige Form, und sie ist im

Es bleiben die Jassarberge. Der Name der Alanen²⁸ erscheint bei den arabischen Geographen als *As*, *As*. Piano Carpini (1245) kennt die *Alani sive Assi* und Rubruquis (1253-54) *Alani sive Aas*. ROSENFELD²⁹ schließt daraus, das Volk könne germanisch nur **Assar* oder ähnlich lauten. „Erst bei den später vordringenden Slawen mußte es mit dem üblichen *j*-Vorschlag *Jasi* daraus werden.“

Statt dessen erblickt ROSENFELD in *Jassar* die *Ἰάσσυες* (er schreibt *Ιάξυες*). Er leitet sie von iran. *yahu-* „rastlos“ ab, einem Wort, das es im erhaltenen altiranischen Sprachschatz nicht gibt³⁰. Mit Aufhellung der Mittelvokale, wie sie got. *Δούναβις* für *Danubius* beweise, habe sich *Ἰάσσυες* zu got. *Jazaga(ns)* gewandelt. „Aus einem got. **Jazaga-felisós* konnte durch Kontraktion und Abschleifung leicht nord. *Jassar-fioll* werden“³¹.

Um mit dem letzten zu beginnen: Wandel von *Ἰάσσυες* zu **Jazaga(ns)* läßt sich mit dem von *Dānūbius* zu *Δούναβις* nicht ohne weiteres vergleichen. Es besteht, wie gesagt, durchaus die Möglichkeit, daß die gotische Form auf das originale *dānav-* und nicht auf die lateinische Form zurückgeht. Der angesetzte Wandel von **Jazaga-felisós* zu *Jassar-fioll* bleibt, was Kontraktion und Verschleifung angeht, ohne Parallelen³².

Nordischen lautgerecht als *Danr* belegt. Deshalb kann das nordische *Dān* nicht identisch mit dem Don sein. „*Tanais* ist eine gelehrte, seit Herodot gebrauchte Form. Als solche hat sie ein literarisches Leben geführt. Auf der anderen Seite zeigt osset. *don*, *-dan*, daß daneben *dānav-* im täglichen Gebrauch war. Die lautgerechte Entsprechung zu *dānav-* „Don“ aber war *Dān*, während die Donau im Gotischen *Δούναβις* hieß. *Danr* kann nicht (worauf mich O. SZEMERÉNYI verweist) auf *Tanais*, sondern nur auf den *don*, *-dan* zurückgehen.“

28. H. W. BAILEY, *Transact. Philol. Soc.* 1945, 2 f. Über das Verhältnis von Alanen, *As* und Osseten: J. HARMATTA, *Acta Orient. Hung.* 1, 261 f. Zu seinen Aufstellungen jetzt L. ZGUSTA, a. O. 268 f. 29. a. O. 237.

30. Wohl aber gibt es sanskr. *yahu* „restless, swift, everflowing“, worauf mich O. SZEMERÉNYI verweist. Iran. **yasuka-* könnte, dem gleichen Hinweis zufolge, in neupers. *yazek* „leicht bewaffneter Soldat vom Vortrab, Vedette“ fortleben. Dazu *Ἰάσσυες γένος σιτικόν παρὰ Πάρθοις*, wo P. DE LAGARDE, *Gesammelte Abhandlungen* 200 *στρατιωτικόν* lesen will.

31. a. O. 237 Anm. 4.

32. ROSENFELD erinnert brieflich an *Heinz* zu *Heinrich*, *Fritz* zu *Friedrich*, *Aaso*, *Aso*, *Ass* zu *Ansgar*. Doch germanische Personennamen und ein Stammesname iranischer Herkunft sind Größen, die sich schwerlich vergleichen lassen.

Auch das Geographische leidet an Unklarheiten. Dort, „wo die Hügelkette . . . den Bakony-Wald nach Nordosten mit dem Matra-Gebirge verbindet“³³, saßen keine Iazygen³⁴. Wohl aber hat sich südlich davon, in Ladánybene bei Kecskemét, eine alanische Inschrift in Runen gefunden³⁵. Von Jazygen-Bergen ist nirgends die Rede, während die *Ἀλανὰ ὄρη* sogleich begegnen werden. Genug: es ist geraten, bei den *As*, *Ās*, *Assi* zu bleiben. Doppeltes -ss- in *Jassar* findet in *Assi* sein Gegenstück und wird durch den emphatischen Sibilanten in *Ās* bestätigt. Es bleibt der *j*-Vorschlag. Er weist keineswegs nur auf die Slawen. Im Ost-Ossetischen ist ein entsprechender Vorschlag -bekannt: o. oss. *yā/s*, w. oss. *ā/sā* „Stute“, awest. *aspā*³⁶. Es ist nur die Frage, wie alt diese Erscheinung ist.

Ammianus Marcellinus 31, 2, 13 sagt von den Alanen: *ex montium appellatione cognominati*. Gemeint sind die *Ἀλανὰ ὄρη* Ptolem., geogr. 6, 14, 3; 11. Unter ihnen wohnen, der zuletzt genannten Stelle zufolge, die *Ζαράται* und unter diesen wieder die *Ἰᾶσαι*. Schließendes -ται ist aus den Namen der *Σανδαράται*, *Σανθομάται*, *Μασσαγέται*, *Ἀνχάται*, *Ζαράται*, *Μαῖται*, *Παραλάται* bekannt und entspricht der ossetischen Pluralendung -tā³⁷. Man kommt demnach auf einen Stamm *Ἰᾶσ-*, der nichts anderes als *As* mit dem gesuchten *j*-Vorschlag ist. Die aus dem Ost-Ossetischen belegte Erscheinung war demnach schon im 2. Jahrhundert n. Chr. vorhanden. Nicht allzu entfernt von ihnen hausen die *Ἀσαιοί* (Ptolem., geogr. 5, 9, 16), die ROSENFELD selbst als Alanen anerkennt³⁸.

Mit dem *Jassar* gelangt man nach Südrußland, wie schon mit Dampar und mit der Dünheide. Die Ansicht F. BAESECKES³⁹, der

33 a. O. 238.

34. Daß zu Plinius' Zeiten sich die Jazygen bis Carnuntum ausbreiten (ROSENFELD brieflich unter Hinweis auf A. ALFÖLDI, Ber. VI. internat. archäol. Kongr. Berlin 1939, 532), besagt fürs 5. Jahrhundert nichts.

35. F. ALTHEIM, *Aus Spätantike u. Christentum* 59 f.; J. HARMATTA, ebenda 167 f.

36. W. MILLER, a. O. 23, der weitere Beispiele anführt.

37. W. MILLER, a. O. 42.

38. a. O. 236; unrichtig L. ZGUSTA, a. O. 267.

39. *Vor- und Frühgesch. des dtsh. Schrifttums* 1 (1940), 175 f.

ich gefolgt war⁴⁰, hat sich bestätigt. ROSENFELD selbst hat ihr mit seiner Deutung von *dylgja* als „Kampf“, die von der *Kossa dolgaja* wegführt⁴¹, den besten Dienst erwiesen.

4.

Als letztes bleiben die Greutungen. F. SPECHTS⁴² Deutung als „Feldleute“ wird von ROSENFELD als „grober Irrtum“⁴³ bezeichnet. Mit *grjot* „Stein, Sand“ werde in erster Linie das grobe Geröll von Gebirgsflüssen bezeichnet und das sei „kein Name für Ackerfeld“. Da es dergleichen in Südrußland nicht gebe, müsse der Name aus Skandinavien mitgebracht sein. In „einer, wie mir scheint, das Ursprüngliche wahrenenden Handschriftenvariante von Iordanes c. 22 werden die *Greotingi* genannt (das *Evagre, Otingis* der üblichen Texte kann nicht richtig sein)“⁴⁴.

Iordanes nennt diesen Stamm innerhalb einer längeren Reihe skandinavischer Stämme. Als Varianten bietet MOMMSENS Ausgabe *euagre, euagrae, euagere, euagerae* sowie *othingis, otingis*. Der Herausgeber bemerkt: *possis cogitare de Greutungis*. Eine das Ursprüngliche wahrende *Greotingi* gibt es also nicht. ROSENFELD, der sich ausdrücklich auf MOMMSENS kritischen Apparat beruft⁴⁵, hat diesen nicht genau gelesen. Aber auch MOMMSENS Vermutung ist nicht wahrscheinlich. *Eua-* bliebe unerklärt, und *-grae, -gerae* ist älter als *-gre*. Schließlich folgt: *sunt et his exteriores Ostrogothae*. Die Konjektur würde besagen, daß derselbe Stamm zweimal erschien. Auch mit der skandinavischen Herkunft des Greutungennamens ist es nichts⁴⁶.

40. Attila u. die Hunnen (1951) 65; 80.

41. a. O. 235 f. Natürlich habe ich nie „die hunnischen Gegner (der Goten) auszumerzen versucht“, wie ROSENFELD (a. O. 234) behauptet.

42. KZ. 66 (1939), 224 f.

43. a. O. 240.

44. a. O. 241.

45. a. O. 240 Anm. 1.

46. Der Versuch, den Namen Graudenz in den Dienst dieser Hypothese zu stellen (a. O. 241 f.), darf man nach deren Fortfall auf sich beruhen lassen. Graudenz bedarf keiner skandinavischen Voraussetzungen zur Erklärung.

Es bleibt dabei, daß man die Greutungen aus südrussischen Gegebenheiten erklären muß. SPECHT hat an die Drevljanen und Poljanen, „Waldleute“ und „Feldleute“ erinnert und diesen Ter-
vingen und Greutungen gleichgesetzt. Jetzt sind zu diesen die hunnischen *Ἀκάττιοι*, **agač-āri* und die türkischen *Yazar* hinzugekommen⁴⁷. Grundsätzlich hat F. HANČAR⁴⁸ die scharfe wirtschaftliche Scheidung der Bewohnerschaft Ost-Europas in Viehzüchternomaden der Steppe und sesshafte Pflugbauern der Waldsteppe betont. Von SPECHT war schon zuvor an die *Σκύθαι ἀρο-
τῆρες* (ROSENFELD schreibt *ἀροσιῆρες*), *Σκύθαι γεωργοί* und an diese trennende *Ὑλαίη* erinnert (Herodot 4, 17–19; dazu die Waldzone der Budiner 4, 21).

Wieder ist ROSENFELD nicht einverstanden. „Daß das trennende Waldgebiet bewohnt sei, behauptet Herodot mit keiner Silbe“⁴⁹. Gewiß nicht, aber er sagt etwas anderes. Nach Erwähnung der *Σκύθαι ἀροτῆρες* heißt es bei ihm: *τούτων δὲ καθύπερθε οἰκέουσι Νευροί, Νευρῶν δὲ τὸ πρὸς βορρῆν ἄνεμον ἔρημος ἀνθρώπων, ὅσον ἡμεῖς ἴδμεν*. Den *Σκύθαι γεωργοί* und ihren Grenzen nach Osten und Norden schließt sich ein entsprechender Satz an: *ἡ δὲ καθύπερθε τούτων ἔρημός ἐστι ἐπὶ πολλόν*. Herodot bezeichnet also ausdrücklich die unbewohnten Gebiete und rechnet die *Ὑλαίη* nicht dazu. Auch 4, 21 sind die Budiner *γῆν νεμόμενοι πᾶσαν δασέαν ὕλην παντοίην*. Damit entfällt auch dieser Einwand.

In Südrußland gibt es kein Geröll. Aber *grjot* heißt nicht nur „Stein“, sondern, wie ROSENFELD zugibt⁵⁰, auch „Sand“. Er spricht selbst von dem „sandigen Unterlauf“ des Dnjepr⁵¹. Im übrigen sei auf die ausführliche Darlegung F. SPECHTS hinge-

47. ALTHEIM-STIEHL, Ein asiatischer Staat 1, 288 f.; 292; O. SZEMERÉNYI bei F. ALTHEIM, Geschichte der lateinischen Sprache 74 Anm. 1.

48. Ber. d. Röm.-german. Komm. 33 (1943–50), 51 f.

49. a. O. 240 Anm. 3. Daß südrussisches Waldgebiet für Herodot selbstverständlich als unbewohnbar galt (ROSENFELD briefl.), ist auch angesichts der vorgeschichtlichen Gorodischtsche-Kultur, die zur Waldzone gehört (A. M. TALLGREN, Euras. Sept. Ant. 10, 171 f.), so unwahrscheinlich wie möglich. Über Gorodischtsche-Siedlungen an der Don-Mündung: Woprosy Skifo-Sarmatskoj Archeologii (Akad. Nauk 1952), Karte S. 83 und zu S. 216.

50. a. O. 240 Anm. 3.

51. a. O. 241.

wiesen, die ich: Niedergang der Alten Welt 2, 417 Anm. 380 abgedruckt habe. ROSENFELD erwähnt sie ⁵², geht aber nirgends darauf ein. Es sei daraus angeführt: Heliand 5532 „ist der Gedanke: *thuo sia thar an griete galgen rihtun, an them felde uppan*, daß sie einen Galgen auf dem *griet* (*griot*) errichten, durch ‚oben auf dem Felde‘ glossiert. Also *griot* und *feld* sind hier Synonyma“ ⁵³. Auch hier wird es bei den bisherigen Aufstellungen bleiben müssen.

52. a. O. 240 Anm. 2.

53. Wenn ROSENFELD (brieflich) einwendet, 5534 erscheine als dritte Kennzeichnung *an berge*, so ist damit nicht *griot* oder *feld* aufgenommen, sondern *uppan*.

ANHANG

ZUM LETZTEN MAL: GREUTUNGEN¹

Von der gewährten Erlaubnis, mich nochmals zur Frage zu äußern, mache ich gern Gebrauch. Meine Erwiderung wird kurz und von meiner Seite die letzte sein. Weiterer wissenschaftlicher Ertrag ist nicht zu erwarten. H. ROSENFELD erklärt Irrtümer, die ihm nachgewiesen wurden, in seiner Erwiderung² und brieflich als Druckfehler. Er ist weiterhin der Ansicht, es sei nicht gerechtfertigt, ihm Fehler zuzuschreiben, die er von seinen Gewährsmännern übernommen habe. Was Druckfehler ist und was nicht, mag ich nicht nachprüfen. Und wenn er Meinungen und Angaben anderer übernommen hat, sind sie damit zu den seinen geworden. Man gestatte mir diese grundsätzliche Feststellung, die mich manch längerer Erörterung überhebt. Jetzt zur Sache³.

Der Anfang sei bei dem Vater der Geschichtsschreibung genommen. ROSENFELD meint, für Herodot sei die *'Υλαή* am unteren Borysthenes (Dnjepr) unbewohnt gewesen. Ich hatte angeführt, daß bei der von Hekataios übernommenen Zoneneinteilung die im skythischen wie in den sonstigen ethnographischen Logoi Herodots gewählt ist, die menschenleere Zone am weitesten nördlich liegen müsse. In der Tat beginnt sie oberhalb der Neurer (4, 17, 2; vgl. 18, 2). An sich sollte der Hinweis – zum mindesten für solche, die mit der Eigenart ionischer Ethnographie vertraut sind – genügen. ROSENFELD scheint indessen anzunehmen, eine Waldzone müsse für Herodot an sich unbewohnt sein. Darum noch eine Ergänzung.

1. Verfaßt von F. ALTHEIM, erstmals veröffentlicht: Beiträge zur Namensforschung 1956, 241 f. Hier mit einigen Änderungen wiedergegeben.

2. Beiträge zur Namensforschung 1956, 195 f.

3. O. SZEMERÉNYI danke ich für briefliche Hinweise, die ich alle benützte.

Die 'Yλαή ist voll der mannigfachsten Bäume heißt es 4, 76, 4. Ähnlich 4, 19: das Skythenland ist baumlos außer der 'Yλαή. Jenseits des Tanais und damit außerhalb des skythischen Bereiches sitzen die Sauromaten (4, 21). Auch ihr Land ist baumlos, aber weiter nördlich liegt ein Gebiet, das „in seiner ganzen Ausdehnung dicht bestanden ist von mancherlei Wald“ (ὅλη παντοίη). Also eine zweite 'Yλαή, und in ihr wohnen die Budiner.

Nun zu den Greutungen. Ihre Westgrenze legte man, im Anschluß an Amm. Marc. 31, 3, 5 bisher an den Dnjestr. ROSENFELD will sie weiter westlich suchen und beruft sich auf 27, 5, 6. Meinen Vorwurf einer falschen Übersetzung der Stelle sucht er zu entkräften, indem er drei Stellen zugunsten seiner Auffassung anführt. *Longius agentes Greutungos* besage, daß diese ziemlich weit im Lande wohnten. Jedoch 21, 7, 7 bedeutet *ut propius agens*, daß Constantius aus unmittelbarer Nähe zu operieren wünschte; 31, 13, 6 und 30, 9, 9 sind Fehlzitate. ROSENFELD beruft sich darauf, das einschlägige handschriftliche Material des lateinischen Thesaurus durchgearbeitet zu haben. Man bedauert das geringe Ergebnis.

Daß *agere* 27, 5, 6 keinesfalls „sich aufhalten“ meint, geht schon daraus hervor, daß der Ort nicht angegeben ist, wo sie sich aufhalten. Die Übersetzung, wonach sie ziemlich tief im Lande wohnten, muß das entscheidende „im Lande“ hinzufügen und zeigt die Schwierigkeit. Da zu *Greutungos* als Apposition *bellicosam gentem* tritt, muß *longius agentes* mit dieser Charakterisierung zusammenhängen. Daß man irgendwo wohnt, ist schwerlich Merkmal kriegerischer Art. Wohl aber, wenn man sich weitherum betätigt, ziemlich weit sein Wesen treibt, und nur dies ist gemeint. Mit Wohnsitzen der Greutungen am Pruth ist es also nichts.

Ostgrenze der Greutungen ist nach Amm. Marc. 31, 3, 1 der Tanais, also der Don. Da ROSENFELD den Sinn der Äußerung nicht zu bestreiten vermag, ist er genötigt, sich bei anderen Autoren Hilfe zu holen.

Einmal beruft er sich auf Iord., *Get.* 117, wonach unter Ermanarich der Stamm der Heruler *iuxta Meotida palude inhabitans in locis stagnantibus* begegne. Das Ufer der Maeotis fällt, selbst wenn die Mündung des Don gemeint sein sollte, keinesfalls mit

dem Donufer zusammen; das Argument hat also auszuschneiden. Sodann Iord., Get. 126. Aber auch diese Stelle bildet keine Gegeninstanz. Wo die dort genannten Alanen saßen, wird nicht gesagt. Amm. Marc. 31, 2, 13 zeigt, daß bei Beginn des Hunnensturmes das Volk östlich des Don wohnte, und die heutigen Sitze der Osseten, Nachfahren der Alanen, bestätigen es. ROSENFELD'S Ansicht, die Stelle schildere die Verhältnisse der vorgotischen Zeit, mutet Ammianus eine Sinnlosigkeit zu, zu der kein Anlaß besteht. Sein Exkurs soll die Verhältnisse schildern, deren Kenntnis nötig ist, um die Ereignisse von 375 zu verstehen.

Bei dieser Gelegenheit eine weitere Berichtigung. Iord., Get. 126 heißt es, die Hunnen hätten beim Überschreiten der Maeotis fünf Stämme mit sich fortgerissen. Sie werden aufgezählt: *Alpidzuri*, *Alcildzuri*, *Itimari*, *Tuncarsi* und *Boisci*. ROSENFELD hält diese für „jedenfalls keine germanischen, aber doch wohl iranische Stämme“. Nur bei den Boiskern kommen ihm Zweifel. Das ist vorsichtig, aber nicht vorsichtig genug ausgedrückt. An die Vermutung iranischer Herkunft braucht man kein Wort zu verschwenden. Die drei letzten Stämme sind seit KASPAR ZEUSS als hunnisch anerkannt; die *Alcildzuri* wurden von MOMMSEN Priskos' *Ἀπυλζουροι* gleichgestellt. Bleiben die ersten. Alttürk. **alp-čor-* „Helden-čor“ sollte deutlich sein, wobei *čor* der bekannte Titel ist; weiteres wurde oben S. 20 gegeben. Wieder einmal ist man um eine unbegründete Vermutung ärmer.

Greutungi als „Feldleute“ wird von ROSENFELD bestritten. Doch das Zeugnis Heliand 5532 f., auf das F. SPECHT verwies, ist eindeutig. ROSENFELD meint, *an griete*, *an them felde uppan* und *an berege* entsprächen einander. Muß ich ihm sagen, daß *an griete* und *an them felde*, *an berege* und *uppan* zusammengehören? Dann aber sind die Greutungen „Feldleute“ gleich den Poljanen der Nestorchronik.

ROSENFELD wendet ein, der Greutungenname sei aus Skandinavien mitgebracht, und im Altnord. bedeute *grjót* „Stein“. Iord., Get. 22 *dehinc mixti* (oder *mixi*) *evagre olingis* enthalte in einer Aufzählung skandinavischer Stämme auch die Greutungen. Doch MÜLLENHOFFS Konjektur *mixti Evagre-olingi* sagt nicht, womit diese gemischt waren, wohingegen überliefertes *mixti Evagrae*

Otingis zumindest syntaktisch korrekt ist. Im übrigen geben die ältesten Handschriften *mixi*, nur die jüngeren *mixti*. *Eva*-erklärte MÜLLENHOFF nicht deuten zu können; ROSENFELD freilich ist um eine Vermutung nicht verlegen. Selbst, wenn sie zuträfe, wären „Wasser-Felsenleute“ keine Greutungen.

Etymologien auf solcher Grundlage sind hinfällig. MOMMSEN hat bezeichnenderweise keine Konjektur in den Text gesetzt; er wußte, warum. Ich wandte gegen ROSENFELD weiter ein, darauf folgendes *Ostrogothae* widerlege, daß die mit diesen zusammenfallenden Greutungen schon zuvor genannt seien. ROSENFELD belehrt mich, beides seien Namen kleiner Stämme, deren einer bei der Wanderung „zum Dominieren“ kam, während der andere „erst später wieder sekundär“ gebraucht wurde⁴. Damals nämlich, als Greutungen und Terwingen sich vermengten und geographische Scheidung sich als notwendig erwies. Ich fürchte, damit sei vorausgesetzt, was erst bewiesen werden müsse.

Solange Herkunft des Greutungennamens aus Skandinavien nicht erhärtet ist, spricht *Graudenz* nur für die hier vertretene Deutung. Die Stadt liegt im „Feld“, nicht auf Stein oder Fels.

Wieder einmal muß auf Sprachliches eingegangen werden, ein Gebiet, darauf sich ROSENFELD mit einer gewissen Freudigkeit bewegt. Zunächst handelt es sich um die Dünheide. *Danr* kann nicht auf *Tanaïs* (ich bedaure, den Germanisten darauf hinweisen zu müssen), sondern allenfalls auf osset. *don*, *dan* zurückgehen. Auf älterer Stufe entspricht awest. *dānav-*, *dāna-* „Fluß“, und dessen lautgesetzliche Entsprechung ist *Dān*.

Daraus folgt, daß die Dünheide am Don, nicht an der Donau liegt. Die zweite Ableitung, die doch einen Umweg verlangt, empfiehlt sich nur dann, wenn die erste, einfache, sich ausschließen läßt. Ähnliches gilt von *Jassarfioll*. Solange der *j*-Vorschlag als slawisch betrachtet werden mußte, durfte man an Stelle der „Alanenberge“ die „Jazygenberge“ erwägen. Seitdem der Vorschlag als alanisch und ost-ossetisch nachgewiesen ist, fällt die Nötigung fort. Man darf sich den Umweg über konstruiertes

4. Man darf die sprachliche Verwahrlosung gerade bei einem Germanisten bedauern.

**Jazagarfioll* ersparen und *Jassarfioll* so deuten, wie es dasteht. Freilich: auch den alanischen *j*-Vorschlag in *'Iāotai* will ROSENFELD nicht wahrhaben. Dieser alanische Stamm wohne weit im Osten, in der Kirgisensteppe, und bewaise nichts für Alanen am Don. Doch sagte ich soeben, daß der *j*-Vorschlag auch im Ost-ossetischen begegnet, und dessen Beweiskraft für die am Don ansässigen Stämme läßt sich schwerlich leugnen. Ich fürchte, es muß bei den „Alanenbergen“ bleiben.

Eine kurze Bemerkung noch zum Geographischen. Es ist schwer, mit einem Gelehrten sich auseinanderzusetzen, dem mangels sprachlicher Kenntnis entscheidende Quellen nicht zugänglich sind. Albērūnīs Zeugnis in *taḥdīd al-amākin* über die östlichen Grenzen der Alanen und Ās ist ROSENFELD niemals bekannt geworden. Darum sei er auf V. MINORSKYs Übersetzung von *Hudūd al-'ālam* (1937) S. 481 verwiesen. Überhaupt haben es ROSENFELDS geographische Erörterungen in sich. Ich wolle in *Jassarfioll* das Donez-Plateau sehen, habe auch Ptolemäus' Alanenberge darauf bezogen, und schließlich wird mir gar die Ansicht nahegelegt, die Hunnenschlacht habe im südlichen Ural stattgefunden. Ich weiß nicht, wie ROSENFELD zu dergleichen kommt. Nicht einmal die Namen Donez und Ural kommen in meinem Aufsatz vor. Doch aus der Traumwelt zurück auf den Boden sprachlicher Tatsachen. Anlässlich seiner Deutung von *Jassarfioll* hat sich ROSENFELD an der Etymologie des Namens der Jazygen versucht. Hier ist ihm, sagt er, ein Druckfehler unterlaufen. Altind. *yahāv-* (so die korrekte Schreibung!), erfährt man jetzt, sei in awest. *yazav-* zu verbessern. Ich fürchte, an die Stelle des Druckfehlers trete ein Bedeutungsfehler. Im Gegensatz zu altind. *yahāv-* heißt *yazav-* nicht „rastlos“. Um aber das Spiel, das vermutlich noch weitergehen könnte, abzuschließen, sei ROSENFELD das Richtige verraten. Altiran. **yazuka-*, mitteliran. **yazuy* könnte seine Entsprechung in neupers. *yazek* „leichtbewaffneter Soldat vom Vortrab, Vedette“ finden. Dazu ließe sich Hesychs *Ἡζακας* stellen, wenn man für überliefertes *στυκτόν* P. DE LAGARDES *γένος σ(α-τω)τυκτόν παρὰ Πάρθους* anzunehmen bereit ist.

Meine Zweifel an ROSENFELDS „Jazygenbergen“ gründeten sich auch darauf, daß es an der mittleren Donau keine Berge des

Namens gebe und daß dort um 460 n. Chr. keine Jazygen bezeugt seien. Selbst ROSENFELD kennt kein Zeugnis, das ihm aus dieser Zwangslage helfe. Er hält mir statt dessen entgegen, daß Namen fortbestehen können, wenn auch die Völker wechseln. Das bestreitet niemand. Was fehlt, ist der Nachweis, daß der Jazygenname wirklich an der Stelle geblieben ist, wo ROSENFELD ihn haben möchte. Möglichkeiten helfen wenig, wenn Angaben fehlen.

Desgleichen vermisse ich einen Anhalt dafür, daß der Wald Myrkwid die Karpathen meine. Und da wir uns gerade bei der „immanenten“ Geographie des Hunnenliedes befinden: warum sollte in der hohen Burg der Südmark sich der Einbruch in Siebenbürgen „dichterisch widerspiegeln“? Was soll endlich Berufung auf ungarische Volksüberlieferung, die an vorhandene Keltengräber anknüpfte und sie fälschlich für Hunnengräber hielt? Wenn man im Hunnenlied, wie ROSENFELD es tut, geschichtliche Erinnerung sucht, muß man feststellen, daß Ostgoten *niemals* in den Karpathen oder in Siebenbürgen gesessen oder gar dort eine Südmark gehabt haben. Damit entfällt ROSENFELDS ganze Erörterung. Man versteht, daß bei seinen Voraussetzungen er sich bemühen mußte, den einzigen unzweideutigen Hinweis im Text des Liedes, den *Dampar-Dnjepr*, zu entwerten . . .

Über ROSENFELDS Schlußteil noch ein Wort. Es geht um die Schlachtschilderung Iord., Get. 260 f. ROSENFELD wirft mir „Überinterpretation“ vor, was ich dahin verstehen darf, daß es ihm an besseren Einwänden fehlt. Er ließ Iordanes' beide Kämpfergruppen nach ihrer „Nahkampftechnik“ geschieden sein. Seine Deutung gründete sich auf einen Übersetzungsfehler. In der Wendung: *in vulnere suo Rugum tela frangentem* erblickte er den mittels des Speeres kämpfenden Rugier. Ich habe dies berichtet, suche aber in ROSENFELDS Entgegnung vergeblich nach einer Äußerung. Sie wäre wünschenswert. Hält er nämlich an seiner Deutung fest, so steht ihr der Übersetzungsfehler im Wege; gibt er sie auf, so kann die Nahkampftechnik nicht für Iordanes' Scheidung bestimmend sein. Dann gliederte er nach den Parteien, und dann kämpften die Goten *gegen* die Hunnen.

Bevor ROSENFELD hier aber Farbe bekennt, ist weitere Erörterung gegenstandslos. Dann bleibt es bei weitschweifiger Wieder-

holung längst bekannter Gründe und beim Vorübergehen an den meinen. Im übrigen würde man von einem Kenner spätlateinischer Prosa eine Nachprüfung darüber wünschen, ob hier (wie ich zu zeigen suchte) Cassiodor vorliegt; ob auch die kunstvolle Klimax der Gotensiege auf ihn zurückgehe. Damit würde die Erörterung, die sich bisher um Iordanes und Paulus Diaconus drehte, endlich auf die Frage nach ihren Quellen gelenkt.

Ich sagte zu Anfang, wissenschaftlicher Ertrag sei bei dem Stand der Erörterung nicht mehr zu erwarten. Gegen meine Bemerkung, Theophanes 5977 (= 469 n. Chr.), wo die Goten unter der Herrschaft von Attilas Söhnen stehen, bewaise nichts, wendet ROSENFELD ein, man dürfe eine sachliche Angabe nicht verwerfen, weil sie ein falsches Jahr gebe. Darauf ist zu sagen: daß die Goten eine Zeitlang unter Attilas Söhnen standen, bezweifelt niemand. Es ist nur die Frage, ob sie vor oder unmittelbar nach der Schlacht am Nedao (vermutlich 455) abfielen. Dafür kann eine Nachricht, die aufs Jahr 469 gesetzt ist, wirklich nichts aussagen. Alles andere ist Streit um Worte.